

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Spalte 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 264.

57. Jahrgang.

Sonntag, den 13. November

1910.

Belohnung bis zu 900 Mark

erhält nach der Verordnung vom 26. Oktober 1883, wer die Urheber einer vorfälligen

Brandstiftung zuerst entdeckt und unter Beibringung solcher Verdachtsgründe anzeigt daß auf Grund deren die Ueberführung oder das Geständnis des Beschuldigten erfolgt
Stadtrat Eibenstock, den 11. November 1910.
Hesse.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Gegenbesuch des Kaisers beim Zaren. Der Hofzug mit dem Kaiser traf Freitag um 10 Uhr 3 Min. auf Station Egelbach ein. Zum Empfang waren am Bahnhof erschienen der Zar, der Großherzog von Hessen, Prinz Heinrich, der russische Gesandte in Hessen usw. Der Kaiser begrüßte zunächst den Großherzog und dann den Zaren. Die Monarchen umarmten und küßten einander mehrere Male. Nach Vorstellung des beiderseitigen Gefolges begaben sich die Herrschaften zu kurzem Aufenthalt in den Fürstenermpfangsraum, dann bestiegen sie Automobile und begaben sich zum Jagdschloß Wolfsgarten, wo um 1 Uhr Gastafel stattfand. Um 2 Uhr 57 Min. erfolgte die Abfahrt des Kaisers nach Baden-Baden.

— Kaiser Wilhelm in Baden-Baden. Der Kaiser traf Freitag nachmittag 5 1/2 Uhr auf dem Bahnhof Baden-Baden ein und wurde vom Großherzog begrüßt. Zum Empfange waren ferner erschienen der preussische Gesandte von Gienbacher, der russische Ministerresident von Gichler, der Amtsvorstand Geheimere Oberregierungsrat Lang und Oberbürgermeister Fieser. Trotz des starken Regens hatte sich ein zahlreiches Publikum am Bahnhofe versammelt. Die Fürstlichkeiten fuhren im geschlossenen Wagen durch die festlich geschmückte Stadt ins neue Schloß, wo der Kaiser Wohnung nimmt. Der Großherzog und die Großherzogin waren nachmittags 3 1/2 Uhr in Baden-Baden eingetroffen.

— Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland werden aus dem gleichen Grunde, wie in diesem Jahre, im nächsten Jahre wieder Aufenthalt in Deutschland nehmen. Die Kur wie die Anwesenheit in der Heimat waren von günstigsten Einflüssen auf Gemüt und Gesundheitszustand der Zarin und die Begegnung des Zaren mit dem Kaiser, mit deutschen Fürstlichkeiten und Verwandten kann und wird nicht ohne Einfluß auf die Weltlage bleiben, deren Aspekt selten so günstig für die Entwicklung des friedlichen Wettbewerbs der Völker auf wirtschaftlichen Gebieten waren, wie gegenwärtig.

— Zur Reichs wertzuwachssteuer schreibt die amtliche „Berliner Korrespondenz“: „Die Verhandlungen des 20. Bundestages der deutschen Bodenreform in Gotha vom 2. bis 4. Oktober, denen der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha durch persönliche Teilnahme und Reichs- und Staatsbehörden durch Entsendung von Vertretern besonderes Interesse erwiesen haben, haben sich, wie die inzwischen erfolgten Veröffentlichungen erkennen lassen, in ihrem zweiten Teile zu einer eindrucksvollen und bedeutungsvollen Kundgebung für die Reichs wertzuwachssteuer gestaltet. Der äußere Hergang der Tagung ist in der Nr. 20. des 21. Jahrgangs der „Bodenreform“ und der Inhalt der einzelnen Vorträge in dem 3. Heft des „Jahrbuchs der Bodenreform“ auch der weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den Vorträgen wird die Frage der Zuwachssteuer vom Standpunkt der Wissenschaft, der Kommune, der Landwirtschaft, des Handels, des gewerblichen Mittelstandes, des Baugewerbes, der Beamten und Arbeiter eingehend und sachkundig beleuchtet.“

— Einfuhr von Schlachtvieh. Nachdem in Baden und Elsaß-Lothringen die kontingentierte Einfuhr von Schlachtvieh aus Frankreich gestattet worden ist, wollen auch die bayerischen Städte zur Steuerung der Viehnappheit das französische Vieh auf ihre Märkte bringen. Wie der „Deutschen Fleischzeitung“ telegraphiert wird, will der Magistrat der Stadt Nürnberg bei der bayerischen Staatsregierung beantragen, die Einfuhr von wöchentlich 100 Schlachtochsen und 300 Schweinen nach dem Nürnberger Schlachthof zu gestatten.

England.

— Das Scheitern der Veto-Konferenz. Das jetzt bekanntgegebene, aber seit einigen Tagen nicht mehr zweifelhaft Scheitern der Veto-Konferenz stellt das Land vor neue Kämpfe. Nach einer Meldung der Pressassociation sollen mehrere Minister für eine sofortige

Auflösung des Parlaments eintreten und glauben, daß ein dringlicher Appell an das Land Begeisterung erwecken werde. Im Fall der Auflösung ist es möglich, daß die Neuwahlen vor Weihnachten beendet sein werden.

Amerika.

— Die Vereinigten Staaten nach dem Wahlkampf. Der demokratische Sieg stellt sich als größer heraus, als bisher angenommen werden konnte, wie folgende Meldung aus Newyork vom 11. ds. zeigt: Die einlaufenden Endergebnisse der Wahlen vom 8. zeigen, daß der Sieg der Demokraten selbst deren kühnste Erwartungen bei weitem übertroffen hat. Eine Mehrheit von 62 demokratischen Abgeordneten wird in das Repräsentantenhaus einziehen; das sind 12 mehr, als der Führer der Demokraten zu erwarten hoffte. Im Senat treten an Stelle von acht Republikanern neue demokratische Mitglieder, so daß hier 51 Anhängern Taft und Roosevelts 41 demokratische Senatoren gegenüberstehen. Insurgenten und Demokraten haben also die Mehrheit. — Der gewaltige Umschwung in der politischen Lage wird drei Momenten zugeschrieben. Dem persönlichen, überhasteten Eingreifen Roosevelts, der ins ungeheure gestiegenen Verteuerung der Lebenshaltung und dem schädlichen Payne-Mdritch-Tarif.

— Newyork, 11. November. Bei anti-amerikanischen Demonstrationen in der Stadt Mexiko sollen angeblich mehrere Amerikaner getötet und einer gehängt worden sein. Als die Menge die amerikanische Fahne auf der Botschaft beschimpfte und der Botschafter Wilson versuchte, dies zu verhindern, wurde ein Attentat auf ihn unternommen, das aber erfolglos blieb. Die mexikanische Presse beschimpft die Amerikaner und droht mit Boykott. Die Stadt ist von Truppen besetzt; hundert Personen wurden verhaftet. Die hiesigen Mexikaner behaupten, die Revolution gegen Diaz sei im Anzuge.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 12. November. Wir erwähnen nochmals, daß die Ergänzungswahl zum Kirchenvorstand morgen Sonntag, von 11 Uhr ab in der Kirche stattfindet. Alle eingetragenen Wähler werden gebeten, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

— Eibenstock, 12. November. Zu unserer Notiz über das Resultat der Gewerbekammerwahl erhalten wir von Herrn Schneiderobermeister Pfefferkorn folgende Zuschrift: Unter Bezugnahme auf die in Nr. 262 veröffentlichte Bekanntgabe des Ergebnisses der Gewerbekammerwahlen teile ich Ihnen zur Weiterverbreitung mit, daß die Wahlhaltung der Handwerker eine Demonstration gegen den bestehenden Wahlmodus gewesen ist. Wir wünschen Abänderung desselben, dergestalt, daß die Sitze in der Gewerbekammer auf so viel erhöht werden, daß jeder Wahlbezirk Vertretung bekommt und dann seinen Vertreter in direkter Wahl bestimmt. Im übrigen hat Unterzeichneter nicht kandidiert und nimmt auch die auf ihn gefallene Wahl nicht an.

— Eibenstock. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Entstehungsart zahlreicher Brände in den letzten Jahren hier den Verdacht aufgedrängt hat, daß in den meisten Fällen böswillige Brandstiftung zu Grunde lag, möchte man gern einmal die Anregung zu ernster Ueberlegung in dieser Richtung geben. Die Erfahrung zeigt, daß ein Brandstifter jahrelang ungestraft sein Wesen treiben kann, schließlich aber doch einmal der wohlverdienten Strafe anheimfällt. Diese Strafe aber ist eine ungewöhnlich hohe. So bestimmt Paragraph 306 des Reichsstrafgesetzbuches, daß mit Zuchthaus bestraft wird, wer vorsätzlich ein Gebäude oder eine Hütte in Brand setzt, welche zur Wohnung von Menschen dienen, oder eine Räumlichkeit, welche zeitweise zum Aufenthalt von Menschen dient und zwar zu einer Zeit, während Menschen in derselben sich aufhalten pflegen. Nach Paragraph 307 desselben Gesetzes ist die Brandstiftung mit Zuchthaus nicht unter 10 Jahren oder mit lebenslanglichem Zuchthaus zu bestrafen, wenn 1. der Brand den Tod eines Menschen dadurch verursacht hat, daß dieser zur Zeit der Tat in einer der in Brand gesetzten Räumlichkeiten sich be-

fund; 2. die Brandstiftung in der Absicht begangen worden ist, um unter Begünstigung derselben Mord oder Raub zu begehen oder einen Aufruhr zu erregen, oder 3. der Brandstifter, um das Löschen des Feuers zu verhindern oder zu erschweren, Löschgerätschaften entfernt oder unbrauchbar gemacht hat. Ferner ist nach Paragraph 308 des Reichsstrafgesetzbuches Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren festgesetzt, wer vorsätzlich Gebäude, Hütten, Magazine, Warenvorräte, welche auf dazu bestimmten öffentlichen Plätzen lagern, Vorräte von landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder von Bau- oder Brennmaterialien, Früchte auf dem Felde, Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, wenn die Gegenstände entweder fremdes Eigentum sind, oder zwar dem Brandstifter eigentümlich gehören, jedoch ihrer Beschaffenheit und Lage nach geeignet sind, das Feuer einer der in Paragraph 306 bezeichneten Räumlichkeiten oder einem der vorstehend bezeichneten fremden Gegenstände mitzuteilen. Recht wenig scheint der Paragraph 139 des Strafgesetzbuches bekannt zu sein, welcher bestimmt, daß mit Gefängnis zu bestrafen ist, wer von dem Vorhaben eines gemeingefährlichen Verbrechens in einer Zeit, in welcher die Verhütung des Verbrechens möglich ist, glaubhafte Kenntnis erhält, und es unterläßt, hiervon der Behörde oder der durch das Verbrechen bedrohten Person zur rechten Zeit Anzeige zu machen. Schon bei dem Vorhandensein eines strafbaren Versuchs des gemeingefährlichen Verbrechens ist auf Gefängnisstrafe zu erkennen. — Ist nun aus den angeführten strafrechtlichen Bestimmungen ersichtlich, welche hohen Strafen der Brandstifter — der Entdeckung immer gewärtig — entgegensteht, so geht andererseits aus der Höhe der Strafen das Verbrechen der Brandstiftung in seiner ganzen Größe hervor. Man begreift es deshalb nicht, mit welchem Leichtsinne oft dieses Verbrechen unter Scherz und Lachen gedacht wird, obwohl der überwiesene Verbrecher unseres Abscheus sicher ist. Es läßt sich dieser Leichtsinne eigentlich nur durch in der Gewöhnung entstandenes Stumpfswerden der allgemeinen Anschauung erklären. Aber diese Lage Anschauungsweise rächt sich, denn sie wirkt auf verbrecherisch oder aber auch nur leichtsinnig veranlagte Menschen aufmunternd zum Verbrechen. Wir können uns aber sehr wohl der Zeit erinnern, wo die unausgesetzte Folge von Bränden unsere Bürgerchaft nicht wenig beängstigte und doch hat vielleicht der eine oder der andere der damals in ernste Besorgnis geratenen Bürger selbst, ohne daß er sich dessen im Mindesten bewußt war, durch frühere Scherz über Brandstiftung mit dazu beigetragen, daß der Brandstifter den Mut zu seiner verbrecherischen Tat fand.

— Eibenstock, 12. November. (Eingefandt). Es wird auch hierdurch nochmals auf das Blaukreuzjahresfest am Nachmittage dieses Sonntages hingewiesen. Um 3 Uhr findet, so Gott will, öffentliche Versammlung im Saale des „Deutschen Hauses“ und um 6 Uhr Gottesdienst statt. Kommt und siehe Jesum Christum in seiner suchenden, rettenden und sich freuenden Sündenliebe! Bei der Herrlichkeit und Allmacht dieser Liebe kann, zumal über das Blaue Kreuz und seine Trinkerrettungsarbeit die unglaublichsten Irrtümer, falschen Ansichten und Verleumdungen im Schwange gehen, der Besuch des Festes gar nicht warm genug empfohlen werden. Das aber um so mehr, da jeder Wollende und Aufrichtige reichen Segen für seine Seele aus den Darbietungen heimtragen wird. Gott der Herr aber segne dieses überaus wichtige und herrliche Werk seines Reiches!

— Eibenstock, 12. November. Kuscheln heraus! denn jetzt ist er da, der gestrenge Herr Winter. Für manche zu früh, nach Meinung unserer lieben Jugend jedoch viel zu spät hat Frau Holle nach der Anfang voriger Woche erfolgten Anmeldung nunmehr und zwar recht nachdrücklich ihres Amtes gewaltet. Eine Schneedecke, an manchen Stellen 30 cm hoch, hat unser Städtchen eingehüllt, und fand der heutige Morgen manche Tür und manches Fenster eingeweht, hatte doch der schon gestern ganz passable Sturm sich heute nacht zeitweilig in einem wahren Orkan verwandelt, stellenweise hohe Schneewände schaffend.

— Leipzig, 11. November. In der letzten Nacht sind durch einen Einbruch in eine Buchhandlung in der Kurprinzstraße Driefmarken im Werte von 350 Mark

gestohlen worden. Die Marken sind sämtlich „A. L.“ durchlocht.

— **Glauchau, 11. November.** Die seit dem 13. v. Mts. vermählte Witwe **Schubert** von hier ist als Leiche aus der Mulde gezogen worden. — Unter dem Verdachte, das Besitztum des Gutsbesizers Landgraf in Oberlungwitz vorzüglich in Brand gesteckt zu haben, sind der Agent **B. aus Gersdorf** und der frühere Gutsbesitzer **B. aus Oberlungwitz** verhaftet und in das Gefängnis in Hohenstein eingeliefert worden. — In **Langenchursdorf** ist unter den Kindern eine **Masernepidemie** ausgebrochen.

— **Annaberg, 11. November.** Ein schweres Unglück hat sich auf der Turnergasse ereignet. Dort kam infolge der herrschenden Glätte ein Geschirr des Speditors **Roch** ins Rutschen und brückte den Geschirrführer **Neubert** aus **Milbena** derart an den Baum eines Hauses, daß dem Ärmsten der Brustkasten eingedrückt und er getötet wurde.

Öffentliche Sitzung des Gemeinderats Schönheide vom 28. Oktober 1910.

- Die Gemeinderatsbeschlüsse sollen am 21. November d. J. für die Anstaltigen und am 22. dieses Monats für die Unanständigen in der Zeit von vormittags 10 bis nachmittags 1 Uhr stattfinden. An der bisherigen Abgrenzung der 2 Wahlbezirke wird nichts geändert, auch die Wahllokale (Wahlbezirkswirtschaft und Stadtwirtschaft) werden beibehalten.
- Beidehändig späterer definitiver Entschlüsse ist der Gemeinderat nicht abgeneigt, einem Kollektivvertrage über Versicherung der Feuer- und Diebstahlgefahr gegen Unfälle sich anzuschließen.
- Die am 12. Oktober 1910 vorgenommenen Prüfungen haben ergeben, daß in diesem Orte zwar 4 männliche Arbeitslose vorhanden gewesen sind, die Gründe der Arbeitslosigkeit aber weniger in dem Mangel von Arbeitsgelegenheit als vielmehr in vorübergehenden zufälligen Umständen zu suchen sind.
- Einem Gesuche um Befreiung von Anschlag eines erhöhten Fußweges vor einem Grundstücke an der Hauptstraße ist man stattzugeben der Konsequenzen halber nicht in der Lage.
- Im Sinne von Absatz 2 des § 24 des Ortshaushaltsgesetzes wird die Erteilung der baupolizeilichen Genehmigung zur Errichtung eines Städtischen Krankenhauses als Hintergebäude auf einem am sogenannten Berg gelegenen Grundstück als unbedenklich erachtet.
- Infolge einer im Laufe dieses Jahres ergangenen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts schied der Bauausschuß vor, darauf zu drängen, das bisherige noch rüchthändige Abtretungen von Realitäten in Wegeverbreiterungen, welche vor dem Inkrafttreten des Allgemeinen Baugesetzes von der Baupolizeibehörde auferlegt worden sind, grundsätzlich zur Eintragung gelangen. Dem Vorschlage wird zugestimmt.
- Mit Befriedigung nimmt der Gemeinderat Kenntnis von dem Ergebnis der im Laufe des Monats Oktober durch den Verbandsschreiber stattgefundenen Revision der sämtlichen Gemeindefinanzen.
- Zur Anfertigung eines Konstatenberichts für polizeilich mit Beschlag belegte Privatstücke von Schlachtvieh werden 3 M. bewilligt.
- Mittels Stimmzettel werden als Mitglieder für die Steuererschätzungskommission die Herren **Emil Kuntzmann, Gustav Lent, Hermann Mänzel, Ernst Stöckinger** und als Stellvertreter die Herren **Edward Flemming, Hermann Kleinpempel, Robert Schurig** und **Robert Zuchter** gewählt.
- Die von Anliegern für Herstellung erhöhter Fußwegenanlagen zur Gemeindefinanz abzuführenden Einheitsbeiträge gelangen zur anderweitigen Festsetzung, weil in neuerer Zeit eine Erhöhung der Preise für die Bausteine eingetreten ist.
- Wegen Anfertigung der für nächstes Jahr erforderlichen Straßenschilderungsscheine wird entsprechende Entschlüsse gefaßt.

Vermischte Nachrichten.

— **Schneesturm.** Durch Schneesturm sind in Berlin im Laufe des Freitags umfangreiche Störungen im oberirdischen Telegraphennetz herbeigeführt worden, die erhebliche Telegrammverzögerungen im inländischen und internationalen Telegraphenverkehr zur Folge haben werden.

— Die schwarzen Pocken in Mex. Eine in der Zeughausstraße in Mex. wohnende Familie, bestehend aus sieben Personen, ist an den schwarzen Pocken erkrankt. Die Familie wurde sofort in die städtischen Isolierbaracken gebracht. Es sind umfassende und energische Maßregeln getroffen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern.

— **Hochwasser.** Die Mosel ist über die Ufer getreten und hat weite Strecken des Geländes überschwemmt. Die Syncherieninsel gleicht einem See, aus dem nur einige Baulichkeiten hervorragen. Die Zeughausstraße steht unter Wasser. Zwischen Moulins und Langville ist der Berber durch Ueberschwemmungen unterbrochen. Das Hochwasser, das höher ist als im Januar dieses Jahres, dürfte rasch vorübergehen. Millery meldete Donnerstag abend Fallen des Wassers um fast einen Meter und auch in Mex ist das Wasser während der Nacht gesunken. Auch Freitag früh machte sich ein Sinken bei trockenem Wetter bemerkbar.

— **Die Hohen-Salzburg in Gefahr.** Das Wahrzeichen der Stadt Salzburg, die Festung Hohen-Salzburg, stand Donnerstag nacht in Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. In der Stodkaserne entstand nachts in dem Arbeitszimmer der Garnisonsträflinge ein Brand, der jedoch rechtzeitig von der Wache bemerkt und gelöscht werden konnte, somit wurden von der ganzen Stadt die unberechenbaren Folgen einer Feuersbrunst abgewendet. Die Ursache ist darin zu suchen, daß ein Sträfling sich Feuerzeug verschafft hatte und damit unvorsichtig umgegangen war.

— **250 Pferde gerettet.** Dem Grubendirektor **Nevelyn** gelang es, mit seinem Rettungsgurt in die drei Schächte der Stamorgangrube hinabzusteigen, wo die Penys und 250 Pferde seit Montag ohne Futter und Trank gelassen worden waren. Die Grube war infolge des Stillstehens der Maschinen bereits hoch mit Wasser gefüllt. Als die Pferde menschliche Stimmen vernahmen, gerieten sie außer sich vor Freude; vorher hatten sie täglich gewiehet wie kleine Kinder.

— **Humor des Auslands.** Gelehrter: „Hier ist ein Papyrus, auf dem die Schriftzeichen so unbedeutend sind, daß sie nicht zu entziffern sind. Wo werden Sie den Kaffizierern?“ — Museumsdirektor: „O, ich werde ihn als Rezept eines Arztes aus der Zeit Pharaos bezeichnen.“

Diejenigen Eltern, deren Söhne die Beamtenlaufbahn erwählen und die eine vorwärtssprechende Ausbildung hierzu erhalten sollen, seien auf die **1. Gemeinde- und Privata-Beamtenschule** zu Geyer aufmerksam gemacht, die Oftern 1911 ihren 20. Jubiläum eröffnet. Nachdem in neuerer Zeit die Nachfrage nach gut vorgebildeten jungen Leuten im Stande der Subalternbeamten sich immer mehr und mehr gesteigert hat, sind die bisher erzielten Erfolge der Geyer'schen Beamtenschule einschließlich der gütigen Fortkommen dieser Anstalt, und eine beträchtliche Anzahl von Verwaltungsbekanntem sucht auf Grund längerer Erfahrung ihre Kopisten- und Expedientenstellen mit Geyer'schen Beamtenqualifikationen zu belegen. Der Lehrkursus genannter Anstalt ist zweijährig. Die Direktion derselben verleiht auf Wunsch ausführliche Prospekte und erteilt alle gewünschten Auskünfte.

Wettervorhersage für den 13. November 1910.
Nordwestwind, wolkig, zeitweise Regen und Schnee.

Gremienliste.

Lehrernachbarverein haben im
Rathaus: Georg Schiller, Kfm., Fülha, C. Wülfinger, Kfm., Bernburg, Siegmund Simon, Kfm., Berlin.
Reichshof: Hr. Ewing, Einläufer, New York, Walter Eugert, Kfm., Annaberg.
Stadt Leipzig: Ernst Göbel, Kfm., München, Robert Kuntz, Kfm., Dresden, E. Hänel, Kfm., Chemnitz, Schmidt, Kfm., Leipzig, Paul, Zeiber, Kfm., Jüdau, Kurt Graumüller, Werda.
Stadt Dresden: W. Böbel und Sohn, Kfm., Falkenstein, Karl Herrmann, Inspektor, Jübenitz.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin, 12. November.** Der schwere Schneesturm, der gestern in ganz West- und Osteuropa wütete, hat auch in Großberlin vielfach zu Verkehrsstörungen geführt. Insbesondere in der Umge-

gend von Großberlin wurde schwerer Schaden angerichtet. Im Grunewald und im Jagdrevier bei Oranienburg sind die Bäume vom Sturm reihenweise niedergelegt worden. Zahlreiche Unfälle, bei welchen Menschen und Tiere zu Schaden kamen, werden aus Jossen, Trebin und Fürstenwalde gemeldet. Einzelheiten fehlen noch. Der Verkehr stockt. Viele Telegraphenleitungen sind zerstört, nach Magdeburg und Hannover blieb nur eine Leitung in Takt.

— **Berlin, 12. November.** Immer neue Meldungen über Schäden, die das schwere Unwetter gestern verursacht hat, das über ganz West- und Mitteleuropa niederging, laufen ein, trotzdem vielfach die Telegraphen- und Telephonleitungen zerstört sind. So werden aus Nordhausen schwere Schneefürne gemeldet, die ganz Thüringen heimgesucht haben. Die Flüsse Berra und Saale führen Hochwasser mit sich. Auch aus dem Rheinland laufen Hochwassermeldungen ein. Aus Rdn wird gemeldet, daß sämtliche Seitentäler des Rheins überschwemmt sind, ebenso die weiten Niederungen des Oberrheins. In vielen Orten ist ein Sicherheitsdienst eingerichtet worden. Die Rahe ist bei dem Badoert Kreuznach stark angeschwollen und der Ellerbach ist zu einem reißenden Fluß geworden. In der Niederung der Wupper mußten zahlreiche Schleusen ihren Betrieb einstellen. In dem Orte Fischbach wurde um 4 Uhr morgens eine Frau, die Waren zum Markt bringen wollte, von dem heftigen Sturm erfaßt und gegen einen Güterzug geschleudert. Die Unglückliche wurde von dem Zuge vollständig zermalmt. Das Hochwasser steigt überall weiter. Auch in Sachsen tobte gestern ein heftiger Schneesturm und in Schlesien richtete ein ebensolcher schwerer Schaden an.

— **Trier, 12. November.** Das Hochwasser der Mosel steigt erschreckend. Gestern abend war der Pegelstand 6,25 Meter, das ist der höchste Stand seit dem Jahre 1882. Die Umgegend gleicht einem See. Der Strom treibt viel Bauholz, Hausgeräte und totes Vieh mit sich. In den unteren Stadtteilen wird der Verkehr durch Nagen bewerkstelligt.

— **Paris, 12. November.** In Boulogne sur Mer sind gestern 30 Leichen an das Land gespült worden. In Paris besichtigte gestern der Verkehrsminister die Längs der beiden Seineufer getroffenen Schutzmaßnahmen. Das Wasseramt hegt Besorgnis, daß die Seine heute in Paris sechs Meter, das ist der höchste Stand vom Januar 1910, erreichen könnte. In Nancy sind durch den Austritt der Flüsse Meurthe und Mosel die niedriggelegenen Stadtteile schwer heimgesucht worden. In Lunéville und Pont a Mousson und Toul ist die Situation ebenso gefährlich wie bei dem schweren Unglück im Jahre 1895.

— **Rom, 12. November.** König Peter von Serbien, der zwischen dem 27. und dem 29. November in Rom eintrifft, wird von hier aus auch Paris und Wien besuchen.

— **London, 12. November.** Wie aus Plymouth eingetroffene Meldungen besagen, ist der britische Dampfer „Wally“, der zwischen den englischen und südamerikanischen Häfen verkehrt, auf der Höhe von Para untergegangen. Die Zahl der ertrunkenen Personen wird auf 100 angegeben, darunter 40 bis 50 Passagiere. Das Steuer des Dampfers ist gebrochen, und das steuerlose Schiff wurde auf ein Riff geworfen. Noch ehe die Rettungsboote ausgesetzt werden konnten, war das Schiff untergegangen.

das selbsttätige **Waschmittel** gibt blendend weisse Wäsche.

Persil

praktisch, billig, größte Schonung, Unschädlichkeit garantiert. **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Henkel's Bleich-Soda

DANK.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels **Max Hugo Petzold** sei allen hierdurch herzlichst gedankt.

Eidensoh, Auerbach, den 12. November 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Forderungen

an den verstorbenen Handelsmann **Christian Brückner** hier, wolle man bis zum **15. November ds. Jb.** bei mir anmelden.

Dr. M. Metchnier.

Waschemangeln, in allen Größen, jed. Konkurrenz überrtreffend. Fabrikat, liefert unt. Garant. **Paul Thiele, Waschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.**

An die rechtzeitige Bestellung von **Thomasmehl** zur Düngung der **Wiesen und Weiden** sei hiermit erinnert.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschließlich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke bzw. Firmenaufdruck und Gehaltsangabe versehen.

Thomasphosphatfabriken G. m. b. H., Berlin W. 35.

„Maxhütte“, Eisenwerkges. „Maximilianhütte“ „Waldhütte“, Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. Sa.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Ein Lohnstickmaschinenbesitzer mit 2 Maschinen sucht **Verbindung** mit Fabrikanten, welche ^{1/2} „Weschel“ arbeit, Metall, ausgeben. Offerten mit Lohnangabe unter **A. G.** an die Exped. ds. Bl. erb.

Türschließer, nur die besten Marken, 2 Jahre Garantie, empfiehlt zu den niedrigsten Preisen **Herm. Preis,** Mechaniker, Bergstr.

Einem geübten **Schiffensticker** sowie **Flotte Aufpasserinnen** suchen **Diersch & Schmidt.**

Tafeläpfel! Tafeläpfel! Goldbarmänen, Reinetten und Worsdorfer, nur große schöne saftige Ware, versch. & Str. 10 Ml., Kochäpfel, & Str. 6 Ml., von 50 Pfd. an geg. Nachn. **E. Winkler, Reichstädt b. Frankenu, S.-A.**

Schellfisch und **Bratshollen,** frisch eingetroffen, billigt bei **M. Hofmann.**

Raum f. 2 Schiffenmaschinen gesucht. Off. u. **G. H.** an die Exped. d. Bl.

Zahle Geld jurlich, wenn mein **Präparat** nicht in einigen Tagen **Wahnerungen**, **Warzen** u. **Sornhaut** beseitigt. Pl. 50 Pf. **Friseur W. Just,** Postplatz

Für die Abgebrannten gingen bei uns ein: **E. G. 3.-**, **Z. S. U. 6.-**, Betrag aus Nr. 241 **65.-** Summa **M. 74.-**

Hiermit schließen wir die Sammlung unter **Dank** an die Geber. **Die Expedition des Amtsblattes.**

Guten Aufpasser sucht sofort **Emil Wagner, Südstr. 2.**

Schöne Halbtage per 1. Januar 1911 zu vermieten. Näheres **Weststraße 5, part. links.**

Kleider, **Blusen** und **Röcke** werden aufstehend angefertigt. **Martha Beck, obere Grottenstr. 4.**

Geld- Darlehne g. Teilerlösz. a. Wechsel, Möbel, Bürg. Kreditgeschäft **Kolten, Planen i. V. Keine Schwindelstrma!**

Speise- und Weinfarten habe zum Verkauf in beliebiger Anzahl vorrätig und halte dieselben den Herren Wirten, welche nur geringen Bedarf haben, bestens empfohlen **Emil Haunbeohn, Buchbr.**

Auf die einem Teil der heutigen Auflage beigefügte **Beilage: Jedem das Seine** werden die geehrten Leser hiermit besonders aufmerksam gemacht.

Matraken,

Ia. gestr. Dress, Ia. Polsterung, mit Gurte, geheftet 1 1/2, schl. M. 25.—
Fagon-Matraken Ia. Afrique-Polsterung, 40 Fied. M. 28.—
 Dieselben mit bestem Satin (Kauf-frei), Ia. rot Satin M. 30—35.—
10 Jahre Garantie!
Patent-Matraken.
Auflagen in Afrique, Kapot und Hochhaar.
Billigste Preise! Größte Auswahl!
 bei **Albin Eberwein.**



In Wringmaschinen

bietet die Marke „Teutonia“ eine Garantie für zuverlässige Qualitätsware.
 Reparaturarbeiten für alle Systeme in 15 Min.
Hermann Preiß, Mechaniker
 Bergstraße neben der Apotheke.

Größe Auswahl in Parfümerien

ii. Toilettenartikeln

Wohlfarth's Drogerie,
 Bergstraße 8.

Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß heute Sonnabend früh 7,7 Uhr meine treuherzige Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante **Frau Minna Rockstroh geb. Lüfller** nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist.
 Die trauernde Familie **Rockstroh** nebst Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

ADAM'S
 Präzisions-Uhren die beste Wahl für die beste Qualität über alle Uhren über Silberwaren, Brillanten, etc.
Gratis!
 Solide Personen überall hin gegen bequeme Monats-Raten ohne Preis-schlag!
Otto Jacob senior, Friedenstraße Berlin D. 46.

Patent-Bureau Anger & Ulich,

Hauptbureau Leipzig, Grimm, Steinweg 16
 Zweigbureau Reichenbach i. B., Albertstr. 34
prüfen Ideen kostenlos.
 Vorzügliche Bewertung. Vertreter ist stets hier und gibt kostenlos Auskünfte. Zuschriften erbeten nach Leipzig oder Reichenbach.

Der Winter naht! einkaufen will,

dem empfehle ich mein in dieser Saison außerordentlich bestsortiertes Lager.

Herren-, Jünglings-, Knaben- u. Kinder-Anzüge, Mäntel, Paletots, Ulsters, Joppen.

Bringe darin Sachen, welche selbst Kenner von Maßarbeit kaum zu unterscheiden vermögen und Lade Interessenten behufs Ueberzeugung ergebenst ein.

Damen- und Mädchen-Paletots,

schwarz, hell, mittel- und dunkelfarbig in allen Größen und Preislagen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit habe ich gewidmet den Rodel-Sport-Artikeln.

Auswahl und Preiswürdigkeit ohne Gleichen.

Herren- u. Knaben: Rodel-Mützen Mädchen- u. Damen-

- Rodel-Sweater
- Rodel-Shawls
- Rodel-Handschuhe
- Auto-Schleier
- Ball-Shawls
- Braut-Schleier
- Rodel-Jackets
- Auto-Shawls

Wachsch., Auto- u. große Fagons Prima Geviert Sport-Mützen weiß, marine, braun u. rot. od. engl. Brauchstoff. Mützen, Jabots, Hämme, Besatz- u. Haarbänder, Ohrenschützer.

Herbst- und Winter-Stoff-Handschuhe jeder Art.

Buntgemusterte Ringwoods, einfarbige gestrickte, Trikot mit Futter, rundgestrickte, Wildleder-Imitation, Arimmer mit Trikot oder Glaceluder, weiße Trikot für Militär, Rutscher etc., kräftige Schul-, gestr. Arbeiter-, sowie Fausthandschuhe all. Größen. **Wollene Fantasie-Kopfschuhe**, garniert und ungaranierte Fichus, Fanchons, Hücher, Pelour-Schärpes.

Aragenshoner enorme Auswahl eleg. Neuheiten Aragenshoner. **Gamaschen, Anlewärmer, Sweaters, Jagdwesten, Balkjassen, Filzhemmettes, Normal-Jacken, -Hemden u. -Hosen, weiße und bunte Waschent-Hemden.**

Kindertrikots, Bewährte Fabrikate, leichtere Futterhosen.

Juaven-Jäckchen, Schultertragen, Stickeren, Moirer- und Tuch-Röcke, weiße, bunte und schwarze Kinder- und Damen-Schürzen jeder Art, warme Unterlaken mit und ohne Kermel, gestrickte **Kinder-Jäckchen** und **Mädchen, Pulswärmer, wollene gestrickte Strümpfe, schwarz und leberfarbig, Watt-(Fries)-Strümpfe und Socken.**

Spezialität! Extrastarke reinwollene Spezialität! Soden.

Wachsbettlüber, Bett-, Schlaf-, Stepp-, Reise- und Pferde-Decken, **Wachsbarchente, Ledertuche, Gummistoffe, Leichen-Ausstattungen, Kokos-, Jute- und Woll-Läuferstoffe, Linoleum** in allen Breiten, **Plüsch- und Zell-Vorleger, Gardinen, Vitrinen, Schreibgardinen, Spachtelkanten, Füll- u. Häkel-Decken, Plüsch- und Waschgedecke, Sofadecken, Fortisdeckenstoffe, Möbeldecken, Brautseide, Neuheiten farbiger und schwarzer Brautseide, Kleiderstoffe.**

95 bis 130 cm breite, prima tropfenrechte Costüm-Tuche in Saisonfarben, sowie blau, oliv, braun, grün, elfenbein und schwarz.

Reich vertreten alle anderen Stoffarten als: **Popeline, Serge, Cheviot, Crêpe, sowie Ballneuhheiten, einfarbige, karierte und gestreifte Blousen-Stoffe, einfache Korsetts, Gürtel-Korsetts, elegante Braut-Korsetts, neueste Formen, zu auffallend billigen Preisen.**

Fertige Damen-Blousen, Kinderkleider, Kostüm Röcke, auch Anfertigung nach Maß.

Hosenträger, Kravatten, Hüte, Mützen, Hüte, Mützen.

Belz-Kolliers u. -Kragen

in schwarz, weiß, silbergrau, chinchilla, hellmode, tabac u. braun, in den Preislagen von 1 bis 40 Mk.

Dieser Abteilung wendete ich alljährlich ein größeres Augenmerk zu und ist die reiche Auswahl **guter Stücke** zu sonst nicht üblich mäßigen Preisen angelegentlichst zu empfehlen.

Weiche und harte Filzhüte, Kaiserhüte, Matrosen-, Jachtklub- und Jockey-Mützen.

Herunterklappbare Schul-, Männer-, Sport- u. Oekonom-Mützen.

Chapeaux, Mécaniques, Cylinderhüte

auch leihweise.
 Beste Bedienung zusichernd, hält sich bestens empfohlen

Kaufhaus Walther Köhler.

Beste Bedienung zusichernd, hält sich bestens empfohlen

Sticker

sucht sofort an % Maschine **Gustav Schönsfelder, Feldstr. 5.**

I. Gemeinde- u. Privat-Beamtenschule Geyer

Max Friedrich, Glauchau,

Trockenbeizerei und Appretur für Stidereien
 aller Art, liefert **Kunstseidenstidereien** in allen Farben u. **Unterlagen**, auf eigens dazu präparierten Ransoc unter Garantie für **tabellenlosen Ausfall** und ersezt dadurch die echte Seide vollständig.
 Prima Referenzen zur Seite.

Johns Schornstein-Aufsatz



ist das beste Mittel gegen das Rauchen der Ofen und Herde. Dauernd gute Wirkungsweise, 10jährige Garantie für Haltbarkeit laut Prospekt. — **450 000 Stück verkauft.**
 Zu beziehen durch **C. W. Friedrich.**

Mehrere ältere Stidmädchen

gesucht. **Paul Hagert.**

Das Wohlwollen.
 der Hausfrauenwelt seit Jahrzehnten zu besitzen und sich in immer weiteren Kreisen unentbehrlich zu machen — dessen rühmt sich mit Recht **Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan.**
 Ueberall erhältlich.

Gamaschen

in allen Größen und Preislagen, russische u. Saarburger, für Kinder und Erwachsene.

Gummischuhe,

empfehlen in größter Auswahl **Albin Eberwein.**

Rucksäcke

100 - 200 Mk. Verdienst

bietet sich vor Weihnachten bestimmt 2 Herrn oder Damen jeden Berufsstandes als Nebenverdienst durch den Vertrieb entbehrlicher silberzierter **Aluminium-Waren.**
 Großartige Geschenkartikel. Wer sieht — kauft!
 Fordern Sie sofort Offertet **Ohne Barzahlung — Papierkorb.**
 Bevorzugt: Beamte und Angestellte großer Fabriken, Werke, Höfen u. Verwaltungen, Vereinststände, Provisions-Reisende, die Private und Restaurants besuchen, Aufseher, Uhrmacher, Pensionäre etc. Für gewöhnliche Hausierer ungeeignet. 1000 freiwil. keine Anerkennung. Manche Vertreter erhielten nachweisl. über 1000 Mk. Prov.
Fritz Herzog, Erfurt.
 Spezialität: Fabr. von Victoria-Aluminium.

Für sparsame Hausfrauen!!!

Essenbein-Seife ist d. beste f. d. Wäsche. **Essenbein-Seife** ist sparsam. **Essenbein-Seife** ist vollständig rein. **Essenbein-Seife** ist fast überall z. haben. **Essenbein-Seife** ist nur echt mit dem „Elefant.“ **Essenbein-Seife** kostet à Stck. n. 10 Pf. **Alleinige Fabrikanten Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.**

Nizza-Provenceröl

bestes Speiseföl in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt **H. Lohmann.**

Ein. n. eigenfönnigen fleißigen

Sticker

sucht sofort an % Maschine **Gustav Schönsfelder, Feldstr. 5.**

Für Schneiderinnen

grösste Vorteile

bietet das **Engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chemnitz**
 für **Eibonstock C. G. Seidel.**

Innerhalb 10 Tagen

wieder abgeschlossen:

3 Verkäufe und Beteiligungen.

Wir haben sofort noch

Käufer und Teilhaber

für gute, nachweisbar rentable Fabrik-, Engros- und Ladengeschäfte, sowie Grundstücke, Güter etc.

Fischer & Kuhnert, Leipzig.

Ich suche für sofort gewandte Frau

zur Uebernahme einer Niederlage von Greizer Webereiresten auf eigene Rechnung nach Gewicht. Laden nicht notwendig. Wohnung genügt. Angebote mit genauer Darlegung der Verhältnisse unt. „**Fabrikreste**“ an **Daafenstein & Fogler, A.-G., Greiz i. B.** erbeten.

Nicht säumen, Zeit ist Geld!

100 Mark pro Woche vor Weihnachten können Reisende, Sanftener, Beamte u. Arbeiter verdienen durch den Vertrieb meines neuen Schlägers, von wele. Jederm. Käufer ist. Näh. d. **Bruno Müller, Zwissau i. S., Burgstraße 10.**

Medizinal-, Kranken- und Tischweine

empfehlen **Hermann Wohlfarth.**

Damen - Paletots ::
Backfisch - Paletots
Golf - Jacken

Kostüme Kleider

Unter Preis: 1 Posten Kammgarn-, Cheviot-Kostüme marine 20.00, 25.00, 30.00

Kostümröcke Unterröcke

Anfertigung eleganter Damen-Garderobe.

Blusen

Aparte Wollblusen 22.50 bis 4.25
 Seidene Blusen 35.00 bis 6.75
 Tüll-Blusen 25.00 bis 3.75

Besonders preiswert } **Unterröcke**, mit Sammet-Halbtuch, Volant und Tressen **3.75**

Aparte Kleiderstoffe

in den modernsten Webarten und neuesten Farben

Damentuche Prachtvolle erprobte Qualitäten Unerreicht grosse Farbensortimente

„MARGA“ tropfenrecht, 130 cm breit, alle Farben . . . Mtr. 3.50
 „LEONIE“, geschmeidige Ware, tropfenrecht, 120 cm br., Mtr. 3.75
 „RITA“, hervorragende Marke, tropfenrecht, 130 cm br., Mtr. 4.25
 „AMAZONENTUCH“ beste Ware, tropfenrecht, 130 cm br., Mtr. 6.00

Kaufhaus **Schurig & Lachmund** Zwickau.

Wir bringen hierdurch eine Einrichtung in empfehlende Erinnerung, welche wir seit längerer Zeit zur Bequemlichkeit des Publikums bei unserem Institut in Gestalt der sogenannten

Heim-Sparkassen

mit gutem Erfolg eingeführt haben.

Wir ermöglichen damit dem Publikum kleine Beträge, die sich zur sofortigen Abführung an eine Bank nicht eignen, vorläufig in der im eigenen Hause aufbewahrten Kassette anzusammeln, um sie von Zeit zu Zeit an die Bank abzuführen und zwar erhält jeder Sparer gegen eine Mindesteinlage von Mk. 5.—, die als Kautions zu dienen hat und mit verzinnt wird, eine Sparsbüchse und ein Sparbuch zu seiner Bedienung ausgehändigt.

Auskünfte über alle Einzelheiten der Einrichtung werden an unserer Kasse bereitwilligst erteilt.

Eibenstocker Bank

Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Verein.

Als Männer mit bewährtem christlichen Sinn werden für die **Kirchenvorstandswahl** in Vorschlag gebracht die Herren

Kommerzienrat Wilhelm Dörffel,
Prokurist Salzbrenner,
Schleifereibesitzer Wilhelm Unger.

Kirchenvorstandswahl.

Zur Wahl als Mitglieder des Kirchenvorstandes werden vorgeschlagen die Herren

Kommerzienrat Wilhelm Dörffel,
Fabrikant Karl Seidel,
Stadthauptkassierer Paul Beger.

Das „Eingesandt“ in dieser Nummer wird der Beachtung empfohlen.

Vergeßt auf Euerem Wahlzettel unseren biederen

Wilhelm Unger nicht!

Bekanntmachung.

In der geplanten **Fortbildungsschule für Mädchen** würde Unterricht erteilt werden in Aufsatz, Literatur, Französisch, Englisch und Gesellschaftskunde, in Haushaltungskunde, Rechnen (mit hauswirtschaftlicher Buchführung) und Kochen, in feineren Nadelarbeiten, Wäsche- und Kleiderkonfektion.

Um einen verlässlichen Ueberblick über den etwaigen Besuch der Schule zu gewinnen, werden die interessierten Eltern gebeten,

spätestens bis Dienstag, den 15. November 1910

der Schuldirektion diesbezügliche mündliche oder schriftliche **Meldung** zu geben. Der Besuch ist nicht allein den Mädchen, die kommende Ostern aus der Schule entlassen werden, geboten, sondern auch denen, die sie bereits seit Jahren verlassen haben. Es besteht völlig freie Wahl in den Fächern. **Bu aller weiteren Auskunft ist sehr gern bereit**

Eibenstock, 10. November 1910.

Die Direktion d. Bürger- u. Fortbild.-Schule zu Eibenstock.

Behold.

Großes Lager in **Nähmaschinen,** Original-Adler, zum Ausbessern von Schiffarbeiten empfiehlt **Hermann Preiss,** Mechaniker, Bergstr.

Hoher Nebenverdienst!

Vertrauensleute gesucht zur Erteilung von Auskünften gegen übliche Gebühr. **C. S. Häfke u. Co., Hannover.**



Sonntag nach Söllengrund. Abfahrt 1 Uhr vom Postplatz.

Pfeifen-Club. Montag, den 14., abends 9 Uhr im Vereinslokal.

Sächsischer Hof, Wolfgrün. Morgen Sonntag v. nachm. 4 Uhr öffentliche **Lanzmusik.** Es ladet freundlichst ein **Karl Junger.**

Siehe eine Beilage.

Der Verein Eibenstocker Musiker

beehrt sich hierdurch werthe Freunde und Gönner zu unserm am **Montag, den 14. Novbr.** im Saale des Deutschen Hauses stattfindenden

4. Stiftungsfeste,

verbunden mit **humorist. Konzert und darauffolgendem Ball** ganz ergebenst einzuladen. **Anfang 8 1/2 Uhr.**

Programm.

- 1) **Unter Flagge und Wimpel,** Marsch von Schmidt.
- 2) **Ouverture** z. Op. „Stiffello“ von Verdi.
- 3) **Die Fußschnapper** Löffelgarde. Humoreske von Hölstein.
- 4) **Ein Sommerabend,** Walzer von Waldteufel.
- 5) **Der geprellte Wirt.** Humoreske von H. Müdenberger.
- 6) **Fete-Mele,** großes Potpourri von Contrab.
- 7) **Das Gulenspiegel-Konzert.** Humoreske von H. Müdenberger.
- 8) **Hornpeten-Fanfaren** über Otto's Sachsenlied von Gilhardt.

Darauf **BALL.**

Deutsches Haus.

Heute Sonntag

Extra-Ballmusik.

Freundlichst ladet ein

Emil Neubert.

Regenschirme
Stöcke
Gummischuhe.

G. A. Nötzli
Inh.: Benno Kändler.
Telephon No. 24.

Herbst- und Winter-Handschuhe in grösster Auswahl.

Herzliche Einladung

zur **Jahresfeier des hies. Blaukreuz-Vereins**

Sonntag, den 13. Novbr., nachm.

- 1) **3 Uhr: Öffentliche Blaukreuzversammlung** im „Deutschen Hause“. Begrüßungsansprache über Luc. 15, 4, Pastor **Rudolph**; Prekationsansprache über Luc. 15, 5 u. 6, Prof. Dr. **Reuther-Kuerbach** i. B.; Zeugnisansprache über Luc. 15, 7, **Hfm. Wagner-Reichenbach** i. B.; Gebet, Deklamationen, allgemeiner und Solofang, Chorgefang: „Ein Lied von Zion“. Schriftenverkauf. Am Schlusse Geldsammlung für Trinkerrettungszwecke.
- 2) **6 Uhr: Festgottesdienst in der Kirche.** Predigt über Klage-lieder Jeremia 4, 1—6, 22, Pastor **Seltmann-Thammenhain**. Chorgefang: Christ Kyrie von Dürner. Bassolo und Quartett aus dem Oratorium **Elia**, beides gesungen vom hies. landeskirchl. Gemeinschafts- und Jugendbundeschor. Kollekte.

Da die Veranstaltungen möglichst pünktlich beginnen sollen, wird höflichst gebeten, Zutritt zu vermeiden. Für den Gottesdienst bittet man das Landesgesangbuch, für die öffentliche Versammlung die Reichslieder mitzubringen, soweit solche besessen werden. — Für die allgemeinen Gesänge liegen in der Versammlung auch Liederzettel aus. — **Eintritt frei. Jedermann willkommen.**

Der Blaukreuz-Verein.

P. Rudolph, Vorf.

Tode
stand
Grün
bei
sein
Dar
für
sach
Worbe
Me n
da i
Q
heutig
Empf
reiches
ließe
— M
mende
um da
und g
deln v
Johan
2)
ihr de
gegen
Geist,
werde
lich po
thäus,
3)
Bericht
himml
zerbro
Pfund
uns no
Gotte
Für
den:
Amen
der
chen
Stomm
del un
ist ein
Gemei
an St
schlie
gemäh
nicht n
Mitgli
schaft
jen der
chenvo
ber S
als stel
der R
wiesen
gemein
rer Be
so rich
gegen
einen
tung g
Einsich
planes
weigert
standsa
den stä
richtete
daß bei
Kirchen
aber di
che Rüd
dem S
und sp
genden
wünsche
Aufsteil
Hand i
frierer v
positiv
kirchlich
die Kir
helm D
Stadth
fie alle
In
dem Gr
genblick
eingetra
rer Guf
lat erha

Beilage zu Nr. 264 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibeustod, den 13. November 1910.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfangen nachdem er gehandelt hat bei Selbstleben, es sei gut oder böse.

Zum 25. Trinitatissonntage.

Diejenigen, welche oft und laut behaupten, mit dem Tode sei es aus, sind im letzten Grunde nicht durch Verstandesmäßigkeit zu diesem Ergebnis gelangt. Ihre wahren Gründe sind sittlicher Natur. Sie wissen gar wohl, daß man bei Anerkennung der Auferstehung und des jüngsten Gerichts sein Leben neu gestalten muß. Das wollen sie aber nicht. Darum leugnen sie beides. Umsonst! Gerade ihre Gründe für die Leugnung sind ein mittelbarer Beweis für die Tatsache des jüngsten Gerichts und für die Notwendigkeit der Vorbereitung darauf.

Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet.

Drei Sondermahnungen bieten die drei Gottesworte des heutigen Sonntages, für diesen Hauptgedanken:

1) Christen, waret, was ihr empfangen habt! Empfangen haben rechte Christen Jesus und mit ihm neues, reiches Leben aus Gott. Die dieses innere Leben erleben lassen und nur noch äußerlich zum Christenglauben halten. — Namenschriften — sind nicht bereit, den zum Gericht kommenden Heiland recht zu empfangen. Sie müssen Buße tun, um das ursprüngliche Gottesleben in sich wieder zu erlangen und zu wahren. Dann werden sie in weißen Kleidern wandeln vor dem Herrn. So die 1. Vorlesung: Offenbarung Johannes 3, 1—6.

2) Christen, wappnet euch mit heiligem Geist, damit ihr dem nahenden Bräutigam mit brennenden Fackeln entgegen ziehet! Könt! Namenschriften haben keinen heiligen Geist, sind nicht bereit zum Empfang des Bräutigams und werden an die Türe des himmlischen Hochzeitsaal vergeblich pochen. Der Herr kennt sie nicht: 2. Vorlesung: Matthäus, 25, 1—13. Nur Geisteschriften läßt er ein.

3) Christen, wartet sehnsüchtig und gläubig auf das Gericht, auf das Schauen drohen, und auf das Wollen im himmlischen Leibe. Wenn unser Leib, unser irdisch Haus zerbrochen wird, haben wir einen Bau von Gott erbauet. Pfand ist uns der uns gegebene Gottesgeist. Weil wir uns nach dem himmlischen Leib sehnen, fleißigen wir uns, Gotte zu gefallen. Text: 2. Kor. 5, 1—10.

Selig alle, die der Herr, so er kommt, wachend findet für sie wird es bei seinem Nahen befeligende Tatsache werden: „Hebet eure Häupter auf, weil eure Erlösung naht!“ Amen!

Eingefandt.

Am Sonntag, den 13. November 1910 findet in der Kirche nach dem Vormittagsgottesdienste Kirchenvorstandswahl statt. Es scheiden aus Herr Kommerzienrat Wilhelm Dörfel, Herr Carl Seidel und Herr Wilhelm Unger. Herr Wilhelm Unger ist ein Mitglied der hiesigen Gemeinschaft. Da die Gemeinschaft bereits durch Herrn Johann Richter, der an Stelle des Herrn Kaufmann Ludwig wohl ausschließlich von der Gemeinschaft in den Kirchenvorstand gewählt worden ist, vertreten erscheint, ist es vielleicht nicht nötig, daß die Gemeinschaft noch durch ein zweites Mitglied vertreten wird. Wohl aber hat die Bürgerschaft sehr viel Grund, zu wünschen, daß die Interessen der Stadtgemeinde in entsprechender Weise im Kirchenvorstande vertreten sind. Wenn man deshalb außer Herrn Kommerzienrat Wilhelm Dörfel, welcher als stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes der Kirche seine Anhänglichkeit durch Rat und Tat bewiesen hat, und außer Herrn Carl Seidel, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, Herrn Stadthauptkassierer Beger anstatt des Herrn Unger zur Wahl empfiehlt, so richtet sich das nicht, wie wir ausdrücklich betonen, gegen die Gemeinschaft, deren kirchliche Gesinnung ihr einen Platz im Kirchenvorstand verdient hat, auch nicht gegen Herrn Wilhelm Unger, der unsere vollste Hochachtung genießt. Vielmehr will die Bürgerschaft, der eine Einsicht in die Einzelheiten des kirchlichen Haushaltes von der Kirche mit gesetzlicher Berechtigung verweigert worden ist, nunmehr durch eine in Kirchenvorstandsangelegenheiten bereits erfahrene, aber auch über den städtischen Haushaltes jeder Zeit völlig unterrichtete Person eine größere Sicherheit dafür haben, daß bei noch so berechtigten Ansprüchen der Kirche der Kirchenvorstand in Folge steter Orientierung über die unabwiesbaren städtischen Bedürfnisse auf solche Rücksicht nehmen kann und nimmt. Wir gestehen dem Kirchenvorstande gern zu, bisher umsichtig und sparsam gewirtschaftet zu haben, aber die steigenden Steuerlasten mit ihren Sorgen machen es sehr wünschenswert, daß Kirchenvorstand und Stadt bei Aufstellung ihrer Haushaltes noch mehr wie bisher Hand in Hand gehen. Dazu kann der Stadthauptkassierer viel beitragen. Schließlich zählt eben doch die politische Gemeinde Eibeustod den Hauptbetrag des kirchlichen Haushaltes. Somit schlagen wir für die Kirchenvorstandswahl Herrn Kommerzienrat Wilhelm Dörfel, Herrn Fabrikant Carl Seidel und Herrn Stadthauptkassierer Beger vor. Kirchlichen Sinn haben sie alle drei bewiesen.

Neues vom Nordpolschwindel.

In Kopenhagen ist, wie der Draht meldet, von dem Grönlandsforscher Knud Rasmussen, der sich augenblicklich auf Kap York aufhält, dort ein Bericht eingetroffen, den der eingeborene grönländische Pfarrer Gustav Olsen von den Eskimos Itukusuf und Apikal erhalten hat. In diesem Bericht heißt es:

Im Februar verließen wir mit acht Schlitten Anoritof und erreichten Eisesmerland nach vier Tagen. Nach achtzehntägiger Reise verließen uns unsere Begleiter bei etwa 2 1/2 Meilen Abstand vom Lande. Als uns die Hilfsmittel verließen, machten wir nur sehr kurze Tagesreisen auf ausgezeichnetem Eise. Tags darauf nahm Cook Sonnenbeobachtungen mit einem Instrument vor, das er nur in der Hand hielt. Darauf kehrten wir zum Lande mit mehr westlichem Kurs als bei der Ausfahrt zurück. Vorher ließen wir massenhaft getrocknetes Fleisch zurück, wovon wir fast nichts gebraucht hatten. Wir feuerten auf die nahe gelegene Landspitze zu auf etwas weniger gutem Eise. Auf dem Rückwege trafen wir offenes Wasser in der Nähe des Landes, das wir nach einem Rafttage erreichten. Eines Tages, nahe dem Land, zeichnete Cook eine Karte. Apikal fragte, wessen Route zeichnest du: Cook antwortete: Meine eigene. Das war eine Lüge. Die Route war weit über das Meer gelegt, wo wir nie gewesen sind. Wir folgten dem Lande am Kap Sparbo vorbei, wo wir Vorbereitungen zum Ueberwintern trafen. Cook schrieb während des Aufenthalts dort fast unausgesetzt. Beim Wiedererscheinen der Sonne begann die Heimreise. Längs der Eiskante hielten wir Schießversuche auf Seehunde ab, weshalb wir bei der Ankunft nur vier Patronen besaßen. Erst vor Anoritof ließen wir die Schlitten zurück. Cook, der uns während der Reise eine gute Belohnung versprochen hatte, betrog uns bei der Heimkehr.

Rasmussen fügt hinzu: Die Eskimoaussagen sind durchaus glaubhaft. Cook hat während des ganzen Zusammenhins mit den Eskimos nicht erwähnt, daß er am Nordpol gewesen ist, sondern sprach nur von einer langen beschwerlichen Reise. Erst nach Verlassen seiner beiden Begleiter begann der Schwindel. Die späteren Begleiter konnten sich nicht die Möglichkeit vorstellen, daß der weiße Mann lüge.

Von Pearys Begleitern, den Eskimos Jaggual und Ukujaf, erhielt Rasmussen auf gleichem Wege einen Bericht, der besagt:

„Vom Schiff reisten wir nordwärts im Februar und März. Ehe wir Kapitän Bartlott verließen, hatte Peary verschiedene Observationen gemacht. Als wir allein geblieben waren, wiederholte er seine Observationen sehr oft. Wir waren so weit nordwärts gedrunge, daß die Sonne auch nachts hoch am Himmel stand und sich in einem Bogen bewegte, ohne auf- oder unterzugehen. Nachdem Peary Ordrer zum Halten gegeben hatte, setzte er die Reise vom Haltepunkt mit zwei Mann fort und kam am gleichen Tage noch zurück, indem er die Reise hin und zurück ohne Aufenthalt machte. Peary sagte bei seiner Rückkehr zu uns: Endlich habe ich erreicht, was ich wollte. Hier an dieser Stelle schliefen wir zwei Nächte. Peary war eifrig mit Observationen beschäftigt und schlief die letzte Nacht überhaupt nicht. Wie lange Tagesreisen wir gemacht haben, wissen wir nicht. Da das Eis glatt war, konnten wir lange Strecken zurücklegen. Als wir das Schiff erreicht hatten, bemerkten wir keine Sonnenverfinsterung. Am Nordpol selbst bemerkten wir nichts von Pearys großer Freude. Erst bei seiner Ankunft an Bord des Schiffes gab er den Amerikanern und Grönländern ein großes Fest.“

Geiz und Liebe.

Kriminalroman von W. Spangenberg.
(2. Fortsetzung.)

Robert, der älteste Sohn, war zu einem statlichen jungen Mann herausgewachsen und bei einem Artillerie-Regiment in Magdeburg als Einjährig-Freiwilliger eingetreten, wo er sich binnen kurzer Zeit die Gunst und Zuneigung seiner Vorgesetzten sowohl wie die Achtung und das Vertrauen seiner Kameraden erworben hatte. Ganz das Ebenbild seines Vaters, waren ihm auch dessen rühmliche Charaktereigenschaften eigen. Stolz und Ueberhebung, wie sie manche andere Einjährige zur Schau trugen, lagen ihm fern, und wo es galt, armen, unbemittelten Soldaten Gutes zu tun, ihnen die Strapazen wie das militärische Leben überhaupt erträglicher zu machen, da gab er aus seiner meist gut gefüllten Börse stets gern und freigebig, während er für seine eigenen Bedürfnisse nur wenig gebrauchte. Man sah ihn daher, als seine Dienstzeit beendet war, nur ungern vom Regiment scheiden, ja, sein Rittmeister konnte sich nicht verweigern, ihm das Lob zu spenden, er sei der beste Mann, den er je in seiner Kompagnie gehabt.

Es war zwei Jahre später, Robert zu einer mehrwöchentlichen Uebung einberufen worden, da traf Hartwig die erschütternde Kunde, daß sein Sohn auf einem Spazierritt mit dem Pferde gestürzt und so schwere Verletzungen erlitten habe, daß man an seinem Aufkommen zweifle. Unverzüglich reiste der von diesem Gescheh so hart betroffene Vater nach Magdeburg ab, um noch aus dem Munde seines dem Tode nahen Sohnes hören zu können, daß das Unglück ohne Frage durch die Hand eines Schurken böswillig herbeigeführt worden sei. Man habe an der Stelle, wo er gestürzt sei, einen langen, starken Baumstamm quer über die Chaussee, auf der er geritten, angebracht, wodurch das Pferd in der Dunkelheit zu Falle gekommen sei. Diese Aussage wurde von mehreren Offizieren, die sich nach der Auffindung Roberts sofort an die Unglücksstelle begaben, bestätigt. Wenige Minuten darauf entschlummerte Robert in den Armen seines schwer geprüften Vaters.

Die Staatsanwaltschaft nahm sich sofort der Sache an und ließ die ausgebehtesten Nachforschungen an-

stellen, Hartwig stellte der Behörde dreitausend Mark als Belohnung für die Ermittlung des Uebeltäters zur Verfügung; es wurde eine Anzahl verdächtiger Individuen verhaftet, aber alle mußten, da man sichere Anhaltspunkte für ihre Schuld nicht fand, wieder freigelassen werden. Woche um Woche, Monat um Monat verstrichen, ein Jahr lag bereits hinter dem Unglückstage, der Verbrecher war unentdeckt geblieben, aber an Hartwig und seiner Gattin war diese Zeit nicht spurlos vorübergegangen.

Von ihnen gewichen war der frohe, heitere Sinn, ernst und trübe gestimmt, gingen sie einher, das tiefschwarze Haar beider hatte sich grau gefärbt, und wenn nicht die ihnen gebliebenen vier Kinder ihre ganze Kraft eingesetzt hätten, die geliebten Eltern zu trösten, sie in ihrem tiefen Schmerz aufzurichten, es wäre Schlimmes für die guten Leute zu befürchten gewesen. Und doch, es war der jähe Tod des hoffnungsvollen Sohnes nur der Beginn einer furchtbaren Leidensperiode, die ein graufiges Schicksal über diese einst so glückliche, friedliche Familie verhängt hatte!

Einige Jahre waren seit jenem traurigen Ereignis verflossen, die Natur prangte in ihrem schönsten Kleide, von ferne schon klang das feierliche Geläute der Pfingstglocken. In früheren Jahren war es üblich, daß Hartwig mit seiner Familie zum Pfingstfest einen mehrtägigen Ausflug machte, seit dem Tode Roberts war dies nicht mehr geschehen, denn gerade bei solchen Gelegenheiten erwachte die Erinnerung an den unerfesslichen Verlust am lebhaftesten. Rosa, die älteste Tochter Hartwigs, ein schönes, schlank gewachsenes Mädchen von neunzehn Jahren, hatte von der Vorsteherin des Pensionats, in dem sie ein Jahr zu ihrer Ausbildung verbracht, eine Einladung erhalten, sich an einem Ausflug zu beteiligen, der für den zweiten Feiertag in Aussicht genommen war. Ihr Vater war anfangs nicht geneigt, seine Einwilligung zu geben, ließ sich aber schließlich durch die vereinten Bitten der Tochter und seiner Gattin bewegen, die Erlaubnis zu erteilen.

„Ich fühle mich am wohlsten, wenn ich euch alle bei mir, in meiner nächsten Nähe habe, dann weiß ich, daß euch kein Leid widerfährt,“ meinte er.

„Nun,“ bemerkte seine Gattin, „der Ausflug wird ja unter Aufsicht der Frau Direktorin und der Lehrerinnen gemacht, da ist wohl keine Gefahr vorhanden.“

„Na, meinetwegen; aber ich bitte dich dringend, Rosa, sei vorsichtig in allem. Es ist sehr heiß heute, trinke nicht etwa kalt, wenn du erhit bist, hörst du?“

„Sei unbesorgt, guter Vater, ich werde deine Ermahnung streng befolgen!“

Rosa kleidete sich an, nahm herzlich Abschied von Eltern und Geschwistern und hüpfte hinaus.

Hartwig trat ans Fenster, seine Gattin folgte ihm, sie sahen der Tochter nach. Wie nett sie aussah, wie leicht sie dahinschwebte, immer und immer mit der Hand winkend; noch einmal, dann bog sie in eine Nebenstraße ein, sie war ihren Blicken entchwunden.

„Weißt du's auch, liebe Emma, jetzt bereue ich es, daß ich euch nachgegeben und das Kind habe gehen lassen.“

„Weshalb denn aber, Julius? Sie lebt ja so zurückgezogen und kommt fast nie zu einem Vergnügen.“

„Ach, ich gönne es ihr ja von ganzem Herzen, aber, hm, mich befällt stets eine mir selbst unerklärliche Unruhe, wenn eins von unseren Kindern allein mit anderen Leuten geht!“

„Mach dir doch nicht unnötige Sorgen, ich bitte dich!“

Am Nachmittag unternahm Hartwig mit den Seinen einen Spaziergang und kehrte darauf im Stadtpark ein, wo zahlreiche Gäste sich eingefunden hatten und den schmetternden Klängen einer Militärkapelle lauschten, oder sich bei fröhlichem Geplauder unterhielten. Ueberall sah man vergnügte Gesichter, ringsum hörte man scherzen und lachen, nur an dem Tische, um den sich Hartwig mit Frau und Kindern gruppiert, herrschte ernste Schweigsamkeit. Wiederholt hatte Frau Emma versucht, eine Unterhaltung in Fluß zu bringen, der Sohn war Fragen an den Vater gerichtet, doch dieser antwortete kurz und einsilbig, dann sah er wieder stumm, finstern vor sich niederstarrend, da; jedes Wort, das er sprach, schien auf den Rippen ersterben zu wollen.

„Julius, was in aller Welt grübelst du denn? Sei doch nicht gar so traurig!“ mahnte seine Gattin.

„Berzeihe, meine Liebe, ich kann mir eigentlich selbst keine Rechenschaft darüber geben, was mich heute so sehr betrübt, mir ist so sonderbar zu Mute.“

Sie sah ihn wehmütig an.

„Hätte ich das ahnen können, ich würde alles aufgebeten haben, Rosa von dem Ausfluge zurückzuhalten.“

Die feurige Kugel der Abendsonne senkte sich am westlichen Horizont hinter den Bergen, schwarzgraue, Unheil drohende Gewitterwolken türmten sich im Osten auf, es wurde finstern und finsterner; schon zuckten grolle Blitze aus dem düsteren Gewölk hernieder, näher und näher kam das Grollen des Donners. Die Konzertbesucher huschten eilig in die Restaurationsräume oder in die geräumigen Veranden, während einzelne Personen oder Gruppen von Ausflüglern und Spaziergängern in das Etablissement drangen, um Schutz vor dem heftig niederströmenden Regen zu suchen.

Hartwig und seine Familie hatten in einer Veranda Platz genommen, in welche gleich darauf einige Herren und Damen traten. Es schienen Fremde zu sein, denn sie wußten die Stadt wie deren nahe und fernere Naturschönheiten nicht genug zu rühmen. Nur

eine der Damen beteiligte sich nicht an dem Gespräch, sie lehnte blaß und nachdenkend im Sessel.

„Hast du dich denn noch immer nicht von dem Schreden erholt?“ fragte eine zweite Dame.

„D, an diesen schrecklichen Fall werde ich denken, so lange ich lebe!“ seufzte jene. „Noch jetzt ist es mir, als hörte ich die Kugel an meinem Kopfe vorbeischießen. Und dann der Anblick des bildschönen Mädchens — gräßlich!“

„Den werde auch ich sobald nicht vergessen! Auch mir klingt noch das laute Zammern und Klagen der übrigen Damen in den Ohren,“ bemerkte die letztere.

„Es ist ein wahres Wunder, daß der Schurke nicht mehr Unheil angerichtet hat; er feuerte zwei Schüsse ab, von denen der eine sein Ziel verfehlte und in eine alte Eiche drang,“ sagte einer der Herren.

„Glaubst du wirklich, daß es sich um einen vorsätzlichen Mord handelt?“ fragte ein anderer.

„Zweifellos! Ich habe ja deutlich gesehen, wie der Hallunke auf die Dame zielte und nach dem zweiten Schusse, der sein Opfer niederstreckte, wie der Blick in dem dichten Walde verschwand.“

„Da hat sich vermutlich eine Liebestragödie abgespielt,“ warf eine der Damen ein.

„Nichts anderes! Die Dame war hinreichend schön und gehört offenbar einer angesehenen, wohlhabenden Familie an. Auch der Mörder zählt zu den besseren Ständen, er war elegant gekleidet.“

„Der Vater der Erschossenen soll ein hiesiger reicher Kaufmann sein.“

Hartwig, der dem Gespräch mit großer Spannung gelauscht, war jetzt rasch an den Herrn, der diese Worte sprach, herangetreten, und auf dessen Schulter die rechte Hand legend, sagte er:

„Verzeihung, meine Damen und Herren, wenn ich störe! Sie haben durch Ihre Unterhaltung meine Aufmerksamkeit in höchstem Maße erregt. Habe ich recht gehört, so sind Sie Augenzeugen eines Unglücks oder Mordes gewesen; darf ich fragen, wann und wo sich der Fall ereignet hat?“

„Auf einem Waldwege nach Wilhelmstal, von wo die Vorsteherin eines Pensionats —“

„O Gott!“ stöhnte Hartwig.

„Wo die Vorsteherin eines Pensionats mit den Schülern zurückkehrte.“

„Weiter, weiter! Ich bitte dringend!“ stieß Hartwig hastig hervor.

„Wir gingen hinter der Damengesellschaft her, plötzlich sprang etwa zehn Schritte vor uns ein fein gekleideter Kerl aus dem dort dichten Walde, zielt mit einem Revolver auf eine der Institutsdamen — zwei Schüsse und sie sank, in den Kopf getroffen, mit einem lauten Aufschrei zu Boden. Ich wollte —“

„Am Himmels Willen! Wie sah sie aus?“ unterbrach Hartwig mit vor Erregung bebender Stimme den Sprechenden.

„Schlank, schön wie ein Engel! Sie trug ein blaues Kleid —“

„Barmherziger Gott! Sie ist's, meine Ahnung, meine Ahnung! O Emma, Emma, unsere gute Rosa ist ermordet!“

Völlig kraftlos sank der große, starke Mann auf einen Sessel, er weinte wie ein Kind. Klagen und jammernd umringten ihn seine Gattin und Kinder, tief erschüttert waren die fremden Damen und Herren von ihren Söhnen aufgesprungen, teils bemüht, den unglücklichen Eltern Trost zuzusprechen, teils die Fragen beantwortend, welche Max, der sich die meiste Fassung bewahrt, an sie richtete.

„Sie wissen wohl nicht, ob man die Polizei von dem Mord in Kenntnis gesetzt hat?“ fragte er schluchzend.

„Doch, in einem nahen Gasthof, wohin man den Leichnam der Dame brachte, befand sich zufällig ein höherer Polizeibeamter. Er hat die hiesige Behörde sofort telephonisch benachrichtigt und hierauf am Tatorte in unserer Gegenwart ein Protokoll aufgenommen.“

„Haben Sie den Mörder meines Kindes genau gesehen?“ kam es tonlos über Hartwigs Lippen.

„Wohl gesehen, aber es ist mir unmöglich, ihn auch nur annähernd beschreiben zu können. Seine ruchlose Tat nahm kaum mehr als eine Minute Zeit in Anspruch, und wir alle waren ja so sehr bestürzt.“

„So hat man nicht einmal ein Signalement von dem Schurken!“

„Frei ich nicht, so hat die Institutsvorsteherin dem Polizeibeamten einige Mitteilungen über das Äußere des Mörders gemacht.“

„Ich bitte dich, komm, laß uns zur Polizei gehen, dort werden wir gewiß näheres erfahren,“ wandte Max sich an den Vater.

Der Regen goß noch immer in Strömen, doch das hinderte Hartwig nicht, in Begleitung seines Sohnes das Polizeibureau aufzusuchen, während seine Gattin mit den beiden Kindern nach Hause ging. Auf der Polizei war bereits der Kriminalkommissar eifrig damit beschäftigt, die nötigen Anordnungen zur Verfolgung des Mörders zu treffen. Mit Worten warmer Teilnahme empfing er den ihm befreundeten Hartwig.

„Ich bin so sehr erschüttert über das Ihnen abermals widerfahrne entsetzliche Schicksal, daß ich kaum weiß, was ich tue.“

„Es ist also volle, traurige Wahrheit, was ich soeben ganz zufällig erfuhr?“

„Leider, leider, werter Freund! Der erste Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und ich, wir werden in einer Viertelstunde nach dem Tatort beziehungsweise dem Gasthof, wo ihr armes Kind liegt, abfahren.“

„Darf ich mich den Herren anschließen?“ fragte Hartwig mit matter Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliche s.

— **Puzen der Schimmelperde.** Um die gelbe Farbe zu entfernen, welche Schimmel leicht an solchen Stellen erhalten, die viel mit Mist in Berührung kommen, stampft man Holzstohle möglichst fein, rührt sie dann mit Wasser an, so daß das ganze einen Brei bildet, schmiert nun die gelben Flecken tüchtig ein, läßt sie dann trocknen, entfernt hierauf das Kohlenpulver mittelst Strohweiden und bearbeitet die Stellen tüchtig mit der Kardätsche. Die Flecken werden hierdurch vollständig entfernt und das Haar hat seine schöne Farbe.

— **Kummet- oder Sieselgeschirr.** Sowohl Kummet- als auch Sieselgeschirr haben je nach Umständen ihre Berechtigung und ihre Vorzüge. Ein wirklich gut sitzendes Kummet verteilt beim Fahren die Angriffsstelle der Last auf eine größere Fläche, als dies beim Sieselgeschirr der Fall ist. Im Kummetgeschirr hat das Pferd beim Ziehen schwerer Lasten eine erhöhte Sicherheit und mehr Gleichgewicht. Freilich kommt alles darauf an, daß das Kummet wirklich gut sitzt und in den einzelnen Teilen gleichmäßig aufliegt. Durch ein schlecht sitzendes Kummet kann ein Pferd verdorben werden und ein solches Geschirr ist eine Qual für das Tier. Bei schlecht sitzenden Kummeten wird durch Unterpostierung oder durch Unterkummete nicht viel erreicht. Durch Postierungen wird die Lage des Kummetes in der Regel verschoben, während die Unterkummete nur zu einem stärkeren Schwippen Anlaß geben. Das Sieselgeschirr hat den Vorzug, daß es nicht auf das Pferd abgepaßt sein muß und sich viel billiger stellt als das Kummet. Doch ist bei dem Sieselgeschirr strenge darauf zu achten, daß der Zugriemen nicht zu hoch und nicht zu niedrig liegt. Bei zu hoher Lage des Riemens wird dem Pferde sozusagen die Luft weggenommen, bei zu tiefer Lage dagegen wird die Freiheit der Bewegungen beschränkt.

— **Bei dem Tränken der Kälber** kann man dadurch wesentliche Ersparnisse erzielen, daß man bereits nach etwa 8 Tagen, von der Geburt gerechnet, die volle Milch allmählich durch entrahmte ersetzt, die mit Stärkemehl angerührt ist. Von letzterem nimmt man auf ein Liter Magermilch etwa 50 Gr. und er-

Die Pflege und Konfervierung des Haares bis ins hohe Alter.

Die physiologische und ästhetische Bedeutung des Haares für unser ganzes Dasein bedarf unter gebildeten Lesern keineswegs weiterer Begründung, da diese in der alten und neuen Literatur aller Länder erschöpfend flaggelegt worden ist. Es erübrigt nur noch, die Frage aufzuwerfen, wie ist dieser aus der Natur gegebene Wert zu erhalten und eventuell zu steigern?

Da die Natur in den meisten Fällen die Gabe der Schönheit in verschwenderischer Fülle ausgeteilt pflegt, und bei dieser Verteilung keinen Unterschied zwischen Arm und Reich macht, so liegt und zunächst nur ob, das Naturgeschenk durch eine wirklich naturgemäße und vernünftige Wartung und Pflege zu erhalten.

Das ist nicht schwer und zweifellos viel leichter, als man aus von mancher interessierten Seite glaubhaft zu machen sucht. Man hat eine Unmenge sogenannter Mittel zu Pflege, Erhaltung und Verstärkung des Haarwuchses erfunden und sucht meist den Glauben zu verbreiten, als sei das Haar ein künstliches Gewächs, dessen Entziehung und Entwicklung absolut von dem Gebrauch dieses oder jenes künstlichen Extraktes abhängig sei und nach Belieben reguliert werden könne. Daß dieses aber gar nicht der Fall sein kann, lehrt uns außer der Erfahrung die Erkenntnis der vitalen Vorgänge im menschlichen Körper. Das den ganzen Körper im steten Kreislauf durchströmende Blut führt jedem einzelnen Organ in ununterbrochener Folge die notwendigen Stoffe zur Entwicklung, Erhaltung und zum Aufbau derselben zu. Auf diese Weise wird auch das Keratin, dieser im Blut zirkulierende, hornbildende Eiweißstoff an denjenigen Stellen abgelagert, wo er durch den Organismus weiter verarbeitet und als Haar oder als Finger- und Fingerringel am Körper in greifbare Erscheinung tritt.

Es gäbe demnach logischerweise nur eine Möglichkeit, korrigierend nach dieser Richtung in den Organismus einzugreifen, wenn wir in stande wären, dem Blute durch geeignete Nahrungsmittel solche Stoffe zuzuführen, die auf die Keratinbildung von günstigem Einfluß sind.

Daß solche Stoffe existieren, ist außer Zweifel; leider jedoch sind ihre Bestandteile in ihrem ursächlichen Zusammenhang noch zu unklar, als daß die Hoffnung wachwerden dürfte, dem Manko einer natürlichen Haarproduktion auf einem ebenso natürlichen Wege abzuhelfen.

Wir werden uns daher vorläufig weiter damit begnügen müssen, unsere Nahrung auf dem Gebiete der Haarpflege auf die Erhaltung des jeweiligen Bestandes, dieses schönen Schmuckes zu beschränken und einen Erfolg nicht zuletzt in einer geeigneten, namentlich bezüglich der Diät einwandfreien Lebensführung suchen müssen. Alkoholgetränke und auf Verdunstungen zurückzuführende Krankheiten üben zumeist auch auf das Wachstum der Haare einen sehr nachteiligen Einfluß aus.

Außer diesen mit den inneren Lebensvorgängen im Zusammenhang stehenden Ursachen, deren Behandlung selbstverständlich vor das Forum des Arztes gehört, kann sehr wohl durch äußere Einflüsse und Umstände eine Beeinträchtigung im Aufbau und in der Entwicklung des Haares eintreten.

Verletzungen und Wunden zerstören die Wurzeln des Haares meist gänzlich. Vollständiges Rischen am Haarschaft und anhaltender Druck auf die den Haarschaft tragende Kopfhaut beeinträchtigen die regelmäßige Weiterbildung des Haares ebenso wie eine durch innere Erkrankungen herbeigeführte Unterbrechung in der Bildung von Keratinsubstanz deren anfangs akuter Charakter leicht chronisch wird und meist mit dem Verlust des Haares endet.

Da man die wahre Ursache nicht erkennt, schiebt man sie meist auf eine Erkältung. Auch sodawidrig und ohne hygienisches Verständnis angefertigte Frisurteile, sowie dicht anschließende Hauben und Kopfbedeckungen sind, da sie die so notwendige Ausscheidung der Haut verhindern, in hohem Grade schädlich.

Daß die häufig statfindende heidnische Anwendung sogenannter Haarerzeugungsmittele, Haarwiederhersteller, Regeneratoren usw. zum großen Teil die Schuld an der degenerierten Haarproduktion trägt, ist außer Zweifel.

In der kultivierten Damenvwelt hat eine Angst wegen des Verlustes des Haupthaars Platz gegriffen, die sich bei den geringsten Symptomen von ganz naturgemäßem und folgerichtigem Haarausfall zu einer nervösen Unruhe steigert, die das Uebel nur verschlimmert, auch wenn gar keine Bedenken nach dieser Richtung vorliegen.

Einige im Kamme beim Auskämmen zurückbleibende Haare sind für viele das Signal, zu einem der tausendfach angepriesenen Mittel zu greifen, die im besten Falle keine Verschlimmerung bewirken und indifferent sind, in vielen Fällen jedoch die Quelle empfindlicher Störungen in der Entwicklung und Konfervierung des Haares bedeuten.

*) Es soll nicht unerwähnt sein, daß von namhaften ärztlichen Autoren leimhaltige Nährmittel, Garkerte aus Knochen, empfohlen werden.

wärmt unter Umrührung die Mischung bis zum Aufwallen. Allmählich kann man dann die volle Milch ganz durch entrahmte ersetzen.

— **Hühnerfutter im Vorwinter.** Ein Geflügelzüchter schreibt: Ich füttere meinen Hühnern mit ganz vorzüglichem Erfolge betr. Eierproduktion während der Mauer und im Vorwinter bis etwa Neujahr abwechselnd gekochte Kartoffeln, unter welche ich Kleie mische und gerissenen Mais, welchen ich vollkommen aufquellen lasse. Dieses Futter wird täglich dreimal warm verabreicht und zwar erhalten die Hühner soviel, als sie nur irgend fressen wollen. Hierbei legen die Hühner fast gar nicht, geringe Ausnahmen abgerechnet, da dies Futter nur die Federbildung, Fleisch- und Fettsaß befördert. Von Neujahr ab füttere ich ausschließlich Gerste und nun beginnen die Hühner sehr fleißig zu legen. Ich habe schon Ende Februar von 17 Hühnern durchschnittlich 10 Eier täglich. Ich bemerke, daß die Tiere Auslauf in einem großen Grasgarten haben, was ihnen sehr zuzugut. Der Stall ist ganz kalt.

Literarisches.

Persien, dem Land der Sonne und des Löwen. hat wohl das das letzte Stündlein der Freiheit geschlagen. Die beiden Kontrahenten England und Rußland sind nur noch nicht einig, wie weit das Drittel England soll, das jeder von ihnen für sich beansprucht. Sven Hedin hat Persien als ganz jungen Mann und dann jetzt wieder durchdringt und die ganze orientalische Reise, den „Klang der Unabhängigkeit Persiens“ am eigenen Leibe verspürt. In der zweiten Fassung seines neuesten Werkes „Im Land nach Indien“ (2 Bände gebunden 20 Mk.) begleiten wir den berühmten Forscher hinaus auf das armenische Hochland, wo Christen und Mohammedaner in grausamen, blutigen Kämpfen begriffen sind. Hedin versteht es meisterhaft, im Rahmen einer fesselnden Schilderung seiner interessanten Reiseerlebnisse ein getreues Gemälde von Land und Leuten zu entwerfen. Wir sind gespannt zu hören, wie Hedin die Durchquerung auf meist unbekanntem Wege gelang, aber auch was für den europäischen Handel und besonders für den deutschen, von diesem verlotterten Lande künftig zu erwarten ist.

Schmidt's „Neue Kraft!“

Für das mit 1. St. überaus nahrhaftes Schmidt's „Neue Kraft!“ sage besten Dank und bemerke ich, daß ich mit demselben sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern gute Erfolge erzielt und es weiter verordnet werde, namentlich da es auch gern genommen wird. Dr. Vbg. Dr. med. R. prakt. Arzt. — Schmidt's „Neue Kraft!“ kostet: Pulver: Paket 1.80, 3.75, 6.50 Mk. Tabletten: Dose 2 und 4 Mk. Schmidt's „Neue Kraft!“ „Extra“, Tabletten Tafelweise 1.25, Konsumbottle 5 und 10 Mk. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Depot: S. J. Lehmann, Drogerie, a. Markt, Apoth. G. Wagner, Stadtapothete.

Sind Stoffe zur Neubildung des Haares im Blute und Organismus vorhanden, so würde das Weiterwachsen desselben ohne die angepriesenen, reklame bedürftigen Wundermittel von selbst gehen, wenn nicht, bescheide man sich mit dem Rest des ehemaligen Reichtums und der vergangenen Pracht und behüte diesen auf das sorgsamste.

In der äußeren zweckentsprechenden Behandlung des Kopfhaares besitzen wir ein prophylaktisches Mittel von eminenter Bedeutung, dessen Formel in dem kategorischen Imperativ ausklingt: **Wähle die Mittel nicht! Wähle die Mittel nicht!** Wähle die Mittel nicht beim Kämmen, beim Frisieren, beim Kräuseln und Wellen. Wähle die Mittel nicht durch Auf- und Unterlegen von unpraktischen Haarerzeugnissen, wie die unerbilligte Mode sie beansprucht, sondern lasse auch hier die Gesetze der Vernunft und Ueberlegung walten. Hier wie auf allen Gebieten sind Kompromisse möglich, erforderlich, ja unbedingt notwendig, sofern man nicht in der Lage ist, gesellschaftliche Rücksichten zu ignorieren.

Ein anderer ebenso kategorischer Imperativ darf mindestens daselbe Interesse beanspruchen und ist von ganz außerordentlicher Bedeutung für die Erhaltung des Haares: **Schütze dich vor Infektion!**

Die Verhütung der Uebertragung parasitärer Haargerichte ist geradezu eine Sorge der Hygiene geworden; die Bekämpfung derselben gehört mit zu den schwierigsten Kapiteln unserer modernen Kulturhygiene.

In der Prophylaxis (Vorbeugung) liegt hier die Heilung. Der gewissenhafte Hygieniker wird in einer regelmäßigen, konsequenten Reinigung und Pflege des Haares und der Kopfhaut das Mittel zur Hebung der physiologischen Funktionen derselben erblicken.

Daß diese Hygiene des Haares am zweckmäßigsten mit dem bekannten Kopfwaschpulver „Shampoo“ mit dem schwarzen Kopf durchgeführt wird, soll festgesetzt werden. Die Bedeutung dieses Mittels und seiner Abkömmlinge in Form von Seer, Eigelb, Kamillen-Shampoo mit dem schwarzen Kopf wird allseitig erkannt. Diese universelle Bedeutung eines Mittels hat natürlich auch zu zahlreichen Nachahmungen geführt; deshalb muß man beim Einkauf die Forderung „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ besonders apostrophieren, wenn man sich nicht mit minderwertigen Surrogaten begnügen will. Die Vorbedingung zu einer rationalen Haarpflege ist eine mit Bedanterie durchgeführte, konsequente Reinigung des Haares und der Kopfhaut.

Erforderliche leichte Waschungen kurzer Haare sollen möglichst täglich vorgenommen werden, während eine gründliche Reinigung langer Haare mittels „Shampoo“ mit dem schwarzen Kopf mit warmem Wasser mindestens ein- bis zweimal stattfinden muß.

Letzteres richtet sich nicht nur gegen die Verschmutzung des Haares selbst, hervorgerufen durch Straßen- und Stubenstaub während der Berufsarbeit, als gegen die stets mehr oder weniger stark auftretende Verunreinigung des Haarbodens durch statgesehene Ablagerungen der Hautausscheidung und ihrer Nebenreaktion, der Schuppenbildung.

Das ständige Werden und Vergehen, Aufleben und Absterben der Haare nach dem ewigen Naturgesetz erfordert auch hier eine mechanische Nachhilfe zur schnelleren Weisheitsfindung der abgestorbenen Reste, die einer Neubildung im Wege stehen. Mit der Arbeit der Entfernung schädlicher (toxischer) Stoffe und Säuren ist die Kopfhaut ebenso in Anspruch genommen, wie jeder andere Teil der Epidermis, verdient also auch dieselbe Berücksichtigung betreffs der Pflege, wie wir sie dem Körper aus gesundheitlichen und ästhetischen Gründen zuteil werden zu lassen gewöhnt sind. Die sich ablagernden Stoffe der Epidermis werden durch Waschungen mit „Shampoo“ mit dem schwarzen Kopf“ löslich gemacht und beseitigt. Letzteres unter Zuhilfenahme eines guten Kammes und einer Bürste deren Qualität zur Konfervierung der Haare durchaus nicht gleichgültig ist.

Der Kamm muß recht weit gezähnt und an seinen Flächen recht sorgfältig abgeschliffen sein. Der tägliche Gebrauch eines billigen ungeschliffenen Kammes wird die Kopfhaut bald in einen Reizzustand versetzen, der, wenn auch anfangs kaum merkbare Entzündungserscheinungen auf der Kopfhaut hervorruft, die in der Folge sich zu Ekzemen entwickeln und als Herde für eine parasitäre Infektion zunächst in Frage kommen.

Die Kopfbürste soll lange, aber starke Borsten enthalten, die nicht zu eng stehen sollen, um ihre öftere Reinigung zu ermöglichen, nicht stumpf und scharf geschliffen sein, sondern scharf sonder stehend, den Haaren leicht Durchlaß gewährend.

Das Trocknen der gewaschenen Haare geschieht am besten mittels Protokolltücher. Last nicht least soll erwähnt werden, daß eine sorgfältige Pflege des Haares mit „Shampoo“ mit dem schwarzen Kopf“ besonders im Kindesalter dringlich erscheint. Gerade bei Kindern ist Gefahr einer Infektion und Uebertragung parasitärer Geschide täglich vorhanden. Ihr zu begegnen ist leicht, sofern man die geeigneten Mittel dazu verwendet, wie sie hier skizziert und zur dringlichen Beachtung empfohlen sind.

Otto Wöner.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Eine Nacht in Straßburg.

Historische Novelle von Franz Hirsch.

(Fortsetzung.)

Aber als Kösel sah, daß die Augen des Fremden sich von ihr abwandten und nach der Tür des Gartens richteten, folgte sie seinen Blicken. Sie waren nicht mehr allein. Ein junger Offizier war in die Gartentür getreten. Aber sein Gesicht flog ein Lächeln, das Lächeln einer fatten Zufriedenheit, welches seine glatten, regelmäßigen Züge nicht gerade verschönte, denn sein Mund hatte in diesem Augenblick etwas Faunisches.

„Seht Ihr,“ sagte das Mädchen zu ihrem wilden Gast. „Da kommt ein Offizier mir zu Hilfe. Der wird mich vor Euch wildem Menschen schützen.“

Der Offizier trat näher. Ohne den andern Gast eines Blickes zu würdigen, setzte er sich ihm gegenüber und küßte in einer herablassenden Art ein wenig die Wägen gegen das Mädchen.

„Bon soir, schön Kösel,“ sagte er, „und eine Bouteille vom Besten.“

Kösel schien jetzt erst den Offizier zu erkennen, aber gerade keine große Freude über den Besuch zu empfinden. „Da bin ich aus dem Regen in die Traufe gekommen“, dachte sie, „das ist ja der Fleury, der Gock, wegen dem der Wolfgang vor zehn Jahren hat fort müssen.“ Mit einem Seitenblick auf den wilden Gast, der, sie wußte nicht weshalb, ihre Gedanken fortwährend beschäftigte, ging sie, um den Wein zu holen, ohne daß sie bemerkte, wie der Offizier von dem andern Gast scharf gemustert wurde. Ein unbehagliches Gefühl kam über sie, als sie wieder zu den beiden Gästen heraustrat, eine Ahnung, als ob ihr etwas Unangenehmes begegnen solle. Zunächst fürchtete sie böse Hänkel zwischen den beiden Gästen. Denn als nun der zuerst gekommene Fremde sich zu dem Offizier hinüberbog und ihn auffallend fixierte, hatte es den Anschein, als ob er dem Sohn des Mars nicht gerade Freundlichkeiten sagen wollte.

Es war in der Tat der Kapitän Fleury vom Regiment Piemont. Er war heute an der Wirtstafel zum „Raben“ unter den Galans der schönen Jeanne Antoinette gewesen und kam nun von dem Gelage, das der Graf Dufour den Offizieren veranstaltet hatte. Der Wein war dort in Strömen geflossen und es war nicht Fleury allein, der des Guten zu viel getan hatte. In der frischen Luft wollte sich der Kapitän etwas ermannern, und als er so durch die Straßen schlenderte, fiel ihm ein, daß er um diese Zeit, wo nicht allzuviel Gäste in der Ehrmannschen Weinschenke sein mochten, der hübschen Kösel, deren Reize ihm seit lange in die Augen gestochen, einen Besuch abstatten könnte. In der Hoffnung, mit dem schmunzenden Mädchen allein zu sein, war der Leutnant nun betrogen, und um so unfreundlicher mußte er den Störenfried betrachten, der in einer nachlässigen Stellung, den Ellbogen auf den Tisch gestützt, zu seinem Nachbar hinüberrief: „Ein schöner Abend heut, Herr Landsmann, he?“

„Der Teufel ist Euer Landsmann,“ erwiderte der Offizier, indem er dem Zubringlichen den Rücken drehte.

Der ließ sich aber nicht abschrecken. „Nun, weit her,“ sagte er höhnisch, „seid Ihr nicht. Meint Ihr, ich kenn' Euch nicht? Ihr

seid ein Deutscher, der dem König von Frankreich dient um eine bunte Livree und ein gutes Douceur.“

Der Kapitän fuhr auf. „Nehm' er sich in acht, Kerl! Wie könnt Ihr solch einen Landstreicher aufnehmen, Kösel? Jag' den Strolch fort, Kind, wir scharmieren so besser.“

Der helle Zorn trat ihr auf die Wangen. „Ich scharmiere nicht mit Euch — niemals!“ rief sie empört.

Der andere hatte sich jetzt erhoben und machte eine noch höhnißere Miene als zuvor. „Sagt nicht „niemais“, rief er hinüber, „sagt „jamais“, Jungfer, damit er's besser versteht. Die Bürgersöhne von Straßburg reden ja jetzt nur welsch. Man muß aber einmal deutsch mit ihnen reden.“

Kapitän Fleury sprang auf. „Der Lump soll bald ein paar Zoll kalt Eisen spüren! Hab' keine Furcht vor dem, schön Kösel, und gib mir den Willkommen.“

Er faßte dem Mädchen unter das Kinn und näherte seinen Mund dem ihren. Mit einem derben Stoß stieß sie ihn zurück.

„Laßt mich, oder ich rufe den Vater,“ rief sie atemlos. Aber die Hilfe war ihr näher, als sie dachte. Der andere war aufgestanden und zwischen sie und den Offizier getreten. „Den Gang könnt Ihr Euch sparen, Jungfer,“ sagte er. „Gebt das Mädchel frei, Kapitän!“

Der aber flammte in heller Wut auf. „Wenn du's nicht anders haben willst, du Lump, so nimm's denn,“ rief er, indem er den Degen aus der Scheide riß und einen Hieb nach dem jungen Mann führte. Dieser wich erschreckt aus.

Dann, ehe Kösel sich von ihrem Schrecken erholen konnte, hatte er dem Leutnant den Degen entwunden und zu Boden geschleudert. Die schlanke Gestalt streckte sich hoch empor und die nervige Rechte hielt die Schulter des Gegners mit einer solchen Wucht fest, daß dieser sich nicht rühren konnte.

„Willst's zum andern Mal haben, Fleury?“ sagte der Fremde, indes seine Augen zornig aufloderten. „Da liegt dein Krötenpieß. Wenn du ohne ihn Courage hast, komm an!“

Kösel hatte den Vorgang mit angstvoller Erregung beobachtet. Ihr Blick war starr auf den mutigen Fremden geheftet, als er den Unverschämten züchtigte. Dann aber leuchtete es in ihren Augen auf. Ein jäher Ausschrei der Freude und sie warf sich an seine Brust mit den Worten: „Großer Gott, es ist der Wolfgang!“

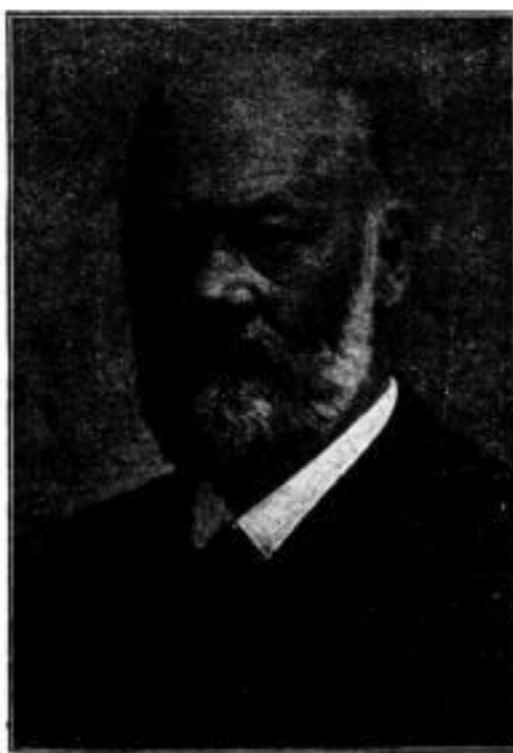
Der aber ließ sie mit sichtlich Genugtuung in seinen Armen ruhen. „Ja, der Wolfgang,“ sagte er dann, indem er die liebe Gestalt fest an sich drückte. „Hast ihn endlich erkannt? Bist brav geblieben, Kösel? Das tut wohl!“

Der gedemütigte Offizier hatte inzwischen ein Geldstück auf den Tisch geworfen und entfernte sich. „Er wird noch von mir hören!“ waren die Worte, die er seinem Besieger zurief, der ihm die Antwort auch nicht schuldig blieb.

„Ja, daß du am Galgen baumelst,“ rief Wolfgang ihm nach.

Kösel aber setzte sich zu ihm, legte ihre Arme auf seine Schulter und sagte beglückt: „Laß ihn laufen! Ich hab' dich wieder — jetzt ist die Welt so schön! Mein Lebtag war ich nicht so glücklich!“

„Ja, Schatz,“ sagte er, während er ihr die Wangen streichelte, „jetzt bleiben wir beieinander. Hab' Tag und Nacht an dich gedacht, so schlecht mit's auch war. Jetzt aber hab' ich dich im Arm, jetzt komm an, Welt!“



Geh. Raurat Prof. Louis Jacobi.
(Mit Text.)

Das Mädchen ruhte im Bewußtsein ihres Glücks still an seiner Brust. Dann aber fuhr sie auf. „Der Vater!“ sagte sie, „den haben wir ganz vergessen. Mein Gott, was wird der sagen?“

„Er wird verzeihen,“ sagte Wolfgang, „und wir müssen zu ihm gehen!“

So traten sie Arm in Arm in das Haus. Der alte Ehrmann ruhte in einem Lehnstuhl. Er schlief nicht, sondern sah gedankenvoll auf ein kleines Bild, welches den Wolfgang als Kind darstellte. Die beiden mußten den Alten überraschen. Es bedurfte nicht der Vorbereitung, er erkannte sogleich den Verlorenen und Wiedergefundenen.

„Was seh' ich?“ rief er, indem er die Hand vor die Augen hielt und sich langsam von seinem Sitz erhob. „Es muß ein Traum sein!“

„Kein Traum, Vater!“ rief Kösel. „Dein verlorener Sohn ist da!“

Der Alte blieb unbeweglich. Seine Augen schienen den Ankömmling, der still vor ihm stand, zu durchbohren.

„Du wärst der Wolfgang?“ fragte er scharf. „Nein, der liegt lang in der Erden?“

Jetzt sprach der Wiedergefundene. „Ja, ich bin's, Großvater, Eures Sohnes Sohn, der Wolfgang. Nehmt mich auf und laßt das Alte vergessen sein.“

Der alte Mann schien schwer mit sich zu kämpfen. „Es ist ein Gebot,“ sagte er leise mit unsicherer Stimme, „es ist ein Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren. Ich hab' an dir Vaterstelle vertreten und du hast zu mir Vater gesagt. Was tut man dem Kind, das seine Hand erhob wider den Vater?“

Kösel fiel auf die Knie und erhob bittend die Hände. Man verzeiht ihm!“ rief sie. „Seid christlich, ich bitt' Euch bei des Heilands Wunden!“

Der Wolfgang nahm eine trockige Miene an. „Wenn Ihr mich nicht pardonniert, dann geh' ich wieder“, sagte er. „Gute Nacht, Kösel!“

Er ging nach der Tür. Da rief der Alte: „Er ist mein Fleisch und Blut, Wolfgang!“

„Was befiehlt der Herr?“ fragte dieser kurz.

„Bleib!“ sagte der Alte, aber er sank kraftlos in den Sessel und bedeckte die Augen mit der Hand.

Kösel jubelte auf. „Vater, das gesegne Euch Gott!“

Wolfgang reichte dem Großvater die Hand. „Vater!“ sagte er herzlich. Der Alte hielt seine Hand fest. „Mein Sohn,“ sagte er und fuhr ihm zärtlich über die Stirn. „Aber du bist müde, jetzt ruh' dich aus. Kösel, den Wolsheimer von anno 30 und einen kräftigen Zmbiß.“

Die war schon in der Tür. „Gleich bring ich für den verlorenen Sohn das gemästete Kalb,“ lachte sie, während der Alte sich am Wiedergefundenen weidete.

„Mir ist, als wär' ich wieder jung,“ sagte er vergnügt. „Wolfgang, mein Junge, sag', wo bist so lang gewesen, seit dich die Werber fingen? Siehst schmutz aus, aber — es ist so etwas in deiner Miene, so etwas Verstörtes, das gefällt mir nicht. Was hast auf dem Herzen? Heraus mit der Sprache!“

Indessen kam Kösel mit Wein und Speisen.

„Sollt' alles hören, Vater,“ sagte Wolfgang und er hob das Glas: „Dein Wohl, Kösel, und meines, Vater!“ Und nun will ich erzählen. Also ihr wißt, wie mich die preussischen Werber kriegten, weil ich desperat war von wegen dem Schust, dem Fleury, dem ich heut' zum zweitenmal den Spatz verdorben habe. Sie schleppten mich zu ihrem Regiment, das stand damals weit hinten im Brandenburgischen, zu Küstrin in der Neumark. Da

wurde gedrillt, soviel das Zeug hielt. Etliche von den Angeordneten gingen drauf; ich aber hielt mich tapfer und ward bald aus einem Rekrut ein Gefreiter. Es war hart, soweit von der Heimat des preussischen Königs Rod zu tragen, aber ich trug's standhaft. Dacht' ich doch, ich käm' bald los, so oder so.“

„Hast denn nicht auf die Fahne schwören müssen?“ fragte der Alte.

Wolfgang wurde verlegen. „Freilich muß' ich das,“ sagte er. „Gib deine Hand, Kösel, mir wird's so besser.“

„Den Eid muß man halten,“ meinte der Großvater. „Ein Unehrenhafter, wer seinen Fahneneid bricht und wär' er auch dem König von Frankreich geschworen. Erzähl' weiter, Wolfgang.“

„Da kam der 6. November anno 30. Habt Ihr vom Leutnant von Katte gehört, Vater?“

„Ei freilich,“ sagte der Alte.

„Das war der Freund vom jetzigen König Friedrich in Preußen, als er noch Kronprinz war und sein Herr Vater ihn gar streng hielt. Als es dem Prinzen Fritz zu heiß ward vor dem strengen Papa, da floh er mit dem Katte nach England. Aber unterwegs fingen sie die beiden ab, den Prinzen setzten sie gefangen und den Katte köpften sie, weil er dem Prinzen zur Flucht verholfen. Die Handel weiß ja alle Welt.“

„Seht Ihr, Vater,“ sagte Wolfgang, „das war in Küstrin, wo der Prinz saß und des Katte Kopf fiel. Ich war an sein Gefängnis kommandiert und hab's meiner Seel' nicht vergessen. Genug, sie paßten mir auf den Dienst, weil ich dem gefangenen Kronprinzen den letzten Gruß vom Katte überbrachte. Da ich aber brav und couragiert war, kam ich zu des Königs Leibregiment nach Potsdam, und da ward ich denn Korporal, was eine große Ehre ist.“

„Nun, und warum bist hier?“ examinierte der Alte, „doch sicher mit Urlaub, gelt?“

„Warum ich hier bin?“ erwiderte Wolfgang. „Jetzt kommt's. Weil ich schier Heirath gehabt hab'. Weil sie mich zum Tod elendig gemacht hat, diese Einöb' vom ewigen Einerlei. Vom Parademarsch wird keiner selig! Hätt' ich ins Feld gemußt wider den Feind, ich wär' der Erste gewesen in der Attacke und hätt' nimmer gewankt im Pulverdampf. Aber das üppige Faulenzen tut nimmer gut. Es war Frieden, und wir saßen darin wie die Frösche und ließen uns faul von der Sonne bescheinen. Das halt ein andrer aus, der Froschblut hat! Da war's an einem schönen Maiabend. Die Nachtigallen sangen, der Flieder duftete und die Rosen; ich kommandierte die Wache vor dem Palais und an den offenen Fenstern schäkerten die Kavaliere mit den Ramsells. Da sang einer in der Nähe:

D Straßburg, o Straßburg,
Du wunderschöne Stadt . . .

Da, Vater, da wußt' ich nicht mehr, wie mir ward! Es kam über mich wie Hexerei. Ich ließ meine Grenadiere bei ihren Karten und marschierte zum Tore hinaus, bis ich den Schloßthurm von Potsdam nicht mehr sah.“ (Fortsetzung folgt.)

Von Wölfen verfolgt.

Ein neuerer Nimrod, der nicht Hasen, Hirschen und Fasanen, sondern den blutgierigen Raubtieren nachstellte, erzählt in seinem Buche „Die Jagdgründe der alten Welt“ (The Hunting



Kreuz im Sarntal, oberhalb Schloß Runkelstein, am Wege nach Wangen. (Mit Text.)

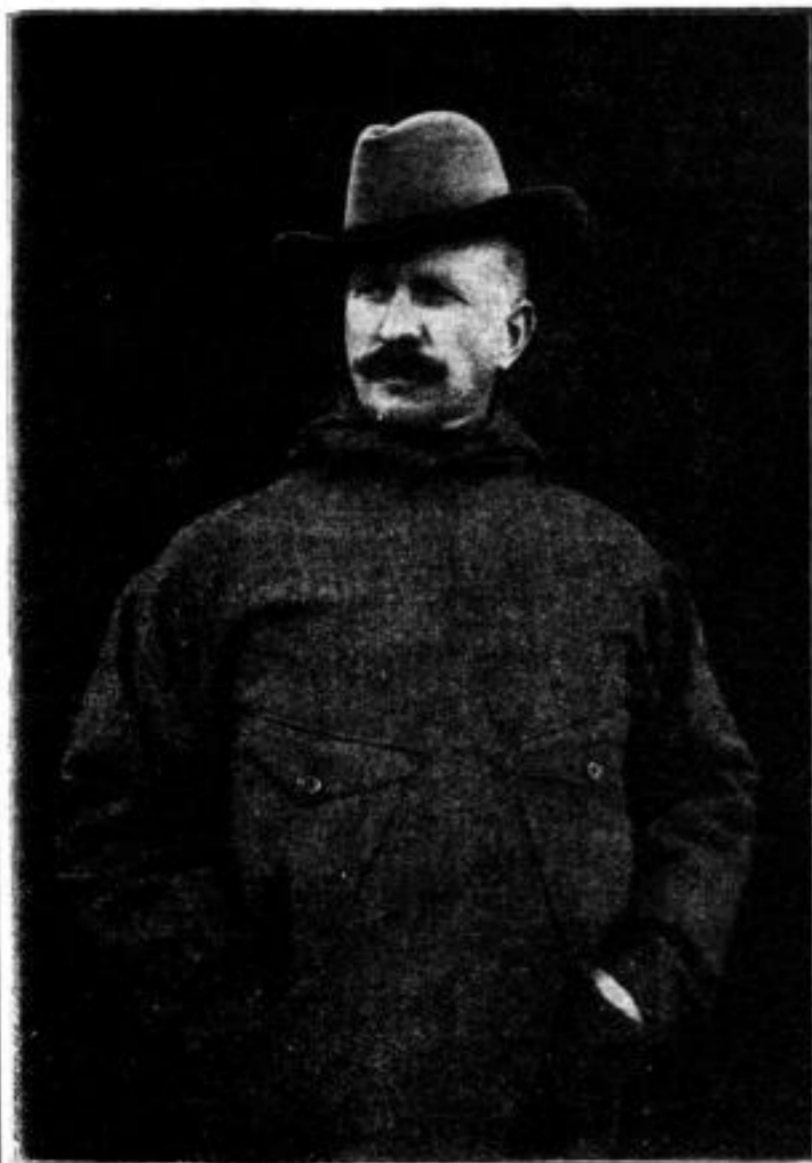
ground
solches,
nachstel

eine d
mit g
Es wa
waren
Schre
sie sid

Da
an vi
Schne
mit ra
janger
erste
indem
wurde
und d
im W
Angst
Kettu
deuter
Verfo

Je
opfert
folgte
einen
setzte
Blutg
hets
endlic
zu ve
hades
die g
heran
erschö
zu de
gleich
lich i
Sie
zu, er
ihre
um,
Wän
legt
genä

grounds of the Old World) seine Abenteuer, darunter auch ein solches, das ihm ein abasischer Häuptling mitteilte und das wir nachstehend wiedergeben, zuvor nur noch bemerken, daß das Land



Kapitän Isachsen,
der norwegische Polarforscher. (Mit Text.)

der Abasen an der Küste des Schwarzen Meeres liegt und teilweise unter türkischer Herrschaft sich befindet.

Es war im Winter 1852, als er — der Häuptling — mit zehn anderen wohlbewaffneten Reitern seines Stammes und fünf Gefangenen, vier russischen Soldaten und einer Frau, eine sehr große Schneesteppe zu durchreiten hatte. Plötzlich erklang ein furchtbares Geheul von weitem her, und sie sahen in der Ferne

erschöpft, die Wölfe wenig mehr wie einen Pistolenschuß hinter ihnen. Noch einen Augenblick und sie waren verloren.

Ein alter Mann, der zwei Söhne in der Truppe hatte, schlug in diesem verzweiflungsvollen Augenblicke sein Pferd, das dem Zügel nicht mehr gehorchen wollte, mit dem Kolben seiner Pistole zu Boden und warf sich den Wölfen als ein freiwilliges Opfer entgegen, um dadurch die übrigen zu retten, die, jetzt nur noch acht an der Zahl, rasend weiterjagten, schnell aufs neue in einer Entfernung von sechs Pferdelängen von den hungrigen Bestien verfolgt. Das Los der Gejagten schien besiegelt; jetzt zog der Anführer des Reitertrupps eine Pistole aus dem Gürtel und schoß den ihm zunächst Reitenden durch den Kopf. Dieser warf die Arme in die Luft und ließ das Haupt auf die Brust sinken. Er war tot, blieb jedoch fest im Sattel sitzen und stürzte erst dann mit dem Pferde, als dieses einen Schuß vor den Kopf erhielt. Wieder eine kurze Pause in der Verfolgung und — der Konak (großes Gebäude) — war erreicht. Er war zum Glück leer und die Tür geöffnet. Menschen und Pferde stürzten hinein. Man schloß die Tür und zog einen starken Balken davor. Da plötzlich erklang draußen, das Geheul der Wölfe übertönend, ein herzerreißender Schrei, und ein Blick durch die Spalten der Tür zeigte den Geretteten einen ihrer Kameraden, dessen Pferd unbemerkt von ihnen dicht vor dem Konak erschöpft etwas zurückgeblieben war. Sie sahen ihn sich mitten unter den Wölfen verzweiflungsvoll seines Lebens wehren. Im nächsten Augenblick war er vom Sattel gerissen und vor ihren Augen samt dem Pferde von den Wölfen zerissen und verschlungen.



Karl Vuttensiedt,
ein Vorkämpfer der Flugschiffahrt. (Mit Text.)

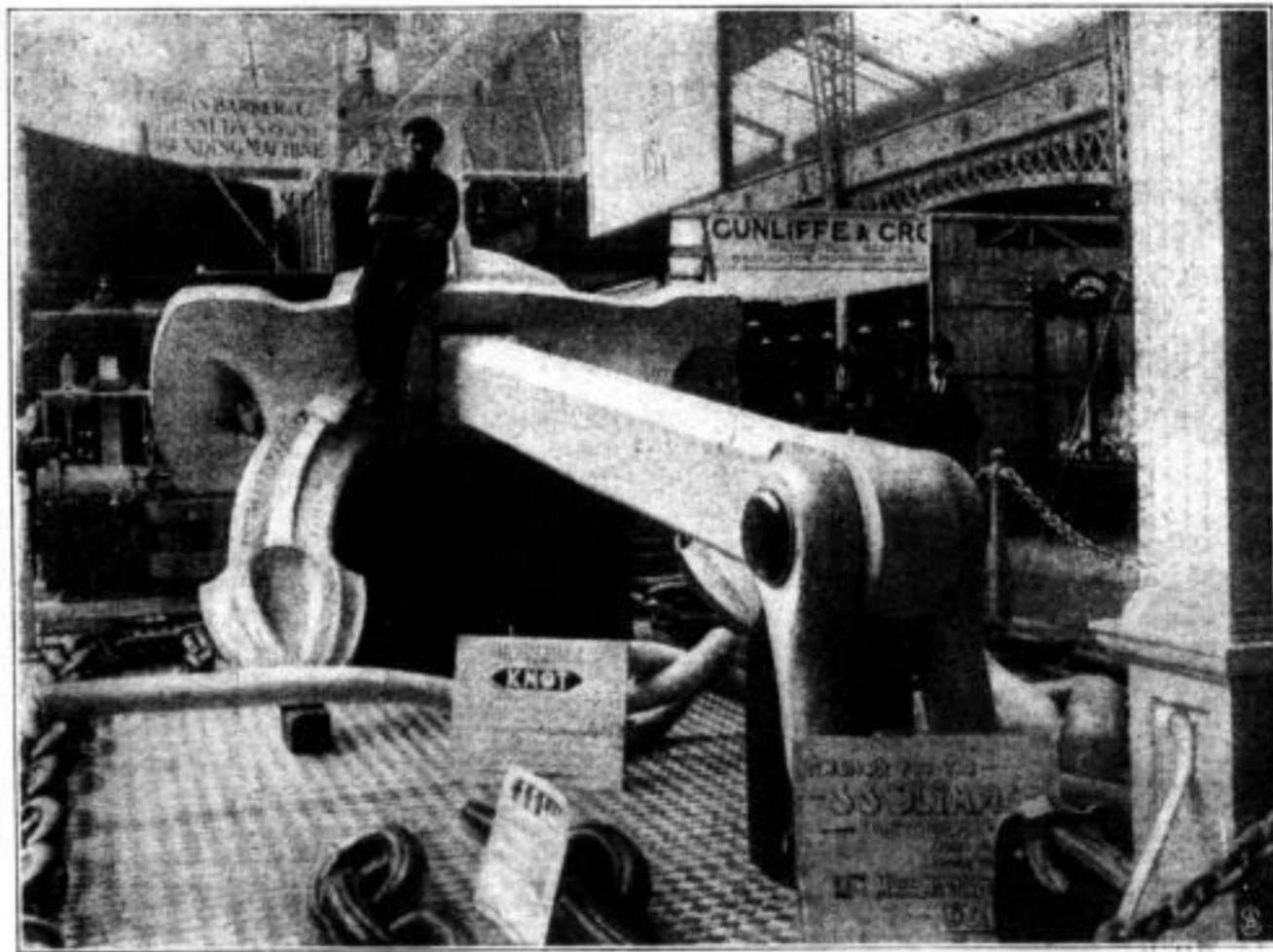
Die Bestien sammelten sich nun um den Konak, sprangen wütend an den Wänden desselben in die Höhe und versuchten sich durch die Spalte zwischen den starken Planken oder durch Austragen der Erde unter dem Fundamente Eingang zu verschaffen; aber das stark gezimmerte Gebäude widerstand ihnen, während die Schüsse der Belagerten ihre Reihen lichteten.

Anderer Beute ermangelnd fielen die Bestien jetzt sich untereinander selbst an; aber die erschossenen waren von den überlebenden schnell verzehrt, und die letzteren umheulten die Hütte noch bis zur zweiten Nacht darauf, wo sie während eines sehr heftigen Schneesturms verschwanden. C. I.

eine dunkle Masse, gleich einer dunklen Wolke am Horizonte, sich mit großer Schnelligkeit auf dem Schneefelde entlang bewegen. Es war eine Herde Wölfe, welche sie verfolgte. Ihre Pferde waren von einer langen Tagereise bereits ermüdet, aber der Schrecken schien ihnen Flügel zu leihen, denn sie rannten, als ob sie sich der furchtbaren Gefahr bewußt wären.

Das nächste Dorf war sieben Meilen entfernt und der Boden an vielen Stellen des vom Winde hoch zusammengewehten Schnees wegen kaum zu passieren. Die Wolfsherde näherte sich mit rasender Schnelligkeit, und es wurde beschlossen, ihr die Gefangenen einzeln zu opfern, um sie so etwas aufzuhalten. Die erste Person, welche dieses schreckliche Los traf, war die Frau, indem ihrem Pferde mit dem Säbel die Fußflecken durchgehauen wurden. Pferd und Reiterin stürzten zu Boden, und das Angstgeschrei der Frau verhallte schnell im Wutgeheule der über sie herstürzenden Bestien. Angstlich sahen die Reiter zurück. Das furchtbare Rettungsmittel hatte ihnen zwar einen nicht unbedeutenden Vorsprung gewährt, doch begannen die Verfolger ihre Jagd nur zu schnell aufs neue.

Jetzt wurde einer der russischen Soldaten gepöppelt, indem man sein Pferd erschoss, und ihm folgte schnell der zweite, dritte, vierte, so daß man einen bedeutenden Vorsprung gewann. Dennoch setzte die unersättliche Wolfsmeute, die durch den Blutgeschmack nur noch wütender geworden schien, stets aufs neue ihre Verfolgung fort und kam endlich so nahe, daß man sie mit Flintenschüssen zu verscheuchen suchen mußte. Trotz des Blutbades, welche diese unter ihr amichteten, stürzte die große Herde unaufhaltsam auf den Reitertrupp heran. Zwei der Pferde stürzten, bis zum Tode erschöpft, mit einem Angstschrei nieder, der nur zu deutlich verriet, daß sie ihr Los kannten, und obgleich die Reiter behende zu Fuß waren, erwies sich ihre Rettung nur zu schnell als unmöglich. Sie riefen ihren Kameraden ein letztes Lebewohl zu, ergaben sich in ihr Rismet (Bestimmung), zogen ihre Jataghans und stießen den Schlachtruf aus, um, bis zum letzten Augenblicke kämpfend, als Männer zu fallen. Die Überlebenden hatten sich jetzt dem nächsten Dorfe bis auf etwa zwei Meilen genähert, aber ihre Pferde waren bis zum Stürzen



Der größte Anker der Welt in der Ingenieur-Ausstellung in Olympia. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Geb. Baurat Prof. Louis Jacobi, der Wiedererbauer der Saalburg, starb in Homburg v. d. S. im Alter von 74 Jahren. Er zeigte schon in frühester Jugend großes Interesse für die Technik, bildete sich in Karlsruhe als Architekt aus und wirkte seit 1860 in seiner Vaterstadt Homburg, die ihn wegen seiner Verdienste um das Gemeinwohl zum Ehrenbürger ernannte. Die Ausgrabung und der vom Kaiser geförderte Wiederaufbau der römischen Zwingsburg „Saalburg“, sowie die Begründung des Limesmuseums sind das Lebenswerk des Verstorbenen.

Kreuz im Sarntal, oberhalb Schloß Kunkelstein, am Wege nach Wangen. Das vom Wildbache Talfer durchströmte, von Bozen nordwärts bis zum Fensterjoch sich in einer ungefähren Ausdehnung von zehn Stunden erstreckende Sarntal bietet in seiner ersten Hälfte hochromantische Landschaftsbilder. Seltsame Felsformen, alte Burgen, jähe Wasserfälle, dunkle wilde Schluchten, sonnige grüne Hochtäler und mannigfache pittoreske Formationen. Am Eingange des Sarntales erhebt sich gar malerisch auf einem mächtigen Felsen Schloß Kunkelstein mit prächtigen alten Fresken, die der kunstsinige Nikolaus Bintler, Rat und Amtmann des Herzog Leopold von Österreich, schaffen ließ. Kunkelstein ist von Bozen aus eines der beliebtesten Ausflugsziele. Oberhalb Schloß Kunkelstein auf dem Wege nach Wangen bieten sich dem Wanderer prächtige Partien und wunderschöne Ausblicke. Besonders bei einem Wegkreuze auf einer Waldlichtung, wie wir ihnen in Tirol auf allen Wanderungen auf Schritt und Tritt begegnen.

Der norwegische Polarforscher Kapitän Nachsen, der nach zweijähriger Abwesenheit von einer Spitzbergexpedition mit reichen Forschungsergebnissen zurückgekehrt ist, entdeckte in der Bodbai auf Spitzbergen in 79 Grad 28 Minuten nördlicher Breite einen 500 m hohen Vulkan und warme Quellen. Die warmen Quellen, die aus Kalktuffbassins entspringen, haben eine Temperatur von 28 Grad Celsius und stehen mit dem Vulkaninnern in Verbindung. Kapitän Nachsen ist Kavallerieoffizier und hat sich als Führer der Polarexpedition des Fürsten von Monaco 1906/07 bereits einen Namen gemacht.

Karl Buttenstedt, ein Vorkämpfer der Flugschiffahrt, starb in Friedrichshagen im Alter von 66 Jahren. Schon 1883 entdeckte er das Prinzip des Vogelflugs, und die gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiet des menschlichen Flugs beruhen durchweg auf seinen Ideen. Wenige Jahre vor seinem Tod erst wurden Buttenstedts Mittel zugewandt, die ihm den Bau einer Flugmaschine ermöglichten. Sie kam aber nicht mehr über das Versuchsstadium hinaus.

Der größte Anker der Welt. Auf der Ingenieur-Ausstellung in Olympia zog ein wahrer Monsteranker, ein Ungetüm von etwa 16 Tonnen Gewicht, die Aufmerksamkeit aller Besucher an. Das Ungetüm ist für die White Star Line bestimmt und zeigt die gewaltigen Größenverhältnisse, die unsere modernen Schiffskolosse erreichen müssen, um solche Anker zu benötigen. Zwölf Pferde schleppten das Eisenungetüm an seinen Ausstellungsplatz; neben ihm ist ein Stück der Ankerkette ausgestellt, deren Glieder je zwei Fuß lang sind und 200 Pfund wiegen.

In Sonntagabendstunden.

(Sonnett.)



Wenn Sonntags still die Abendgloden läuten,
Das helle Licht der Farben trüb vergraut,
Rings um dich alles still ... kein Menschenlaut ...
Fühlst du dein Herz geheimnisvoll sich weiten.

Und schweigend siehst du sie vorübergleiten,
Liebe Gestalten, einst dir hold vertraut,
Erinn'ung wehmütstrüb ins Aug' dir schaut,
Und lei' erzittern deines Herzens Saiten.

Was Schönes, Liebes einstens dir beschieden,
Streift einmal noch dein Herz wie Sonnenschein,
Erfüllt's mit Wehmut und mit tiefem Frieden ...

Und fühlst dein müdes Herz du gesunden,
Denk liebend auch ein Augenblickchen mein ...
In traulich-stillen Sonntagabendstunden ...

Wertub Westphal.

Allerlei

Atelierbesuch. Herr: „Und das auf dem Bilde soll ich sein?“ — Porträtmaler: „Natürlich sind Sie es!“ — Herr: „Der griechische Weltweise hat also doch recht, wenn er sagt: Sich selbst erkennen ist schwer!“

Beweismittel. „Was, Sie wollen sich mit dem Hausschlüssel in der Hand photographieren lassen?“ — „Ja, damit die Leute sehen, daß ich doch der Herr im Hause bin.“

Für ihn. Tourist: „Also, Sie meinen, daß es sich lohnen würde, den Berg zu besteigen?“ — Führer: „Ganz gewiß; für mich ist wenigstens dieser Berg immer der lohnendste gewesen.“

Begründung. Student (der Landwirtschaft): „Ich weiß ganz genau, wo es den besten Gerstenjaß, die größten Kalbschäfen und das feinste Sauerkraut gibt. Und trotzdem behauptet mein Alter, ich hätte kein Interesse für Landwirtschaft.“

Zu viel Höflichkeit. König Oskar von Schweden passierte einst eine kleine Stadt, die festlich geschmückt war und in der ein ungeheures Transparent seine Aufmerksamkeit besonders erregte. Es hing an einem düster aussehenden Hause und zeigte die Inschrift: „Willkommen, Eure Majestät!“ — „Was ist das für ein Haus?“

fragte der König. — „Das ist das Bezirksgefängnis,“ antwortete einer der Ratsherren. — Der König lachte und verabschiedete sich mit den Worten: „Das ist der Höflichkeit doch etwas zu viel!“ C. I.

Gemeinnütziges

Zafelobst hält sich auf dem Transport um so länger, je kühler es zum Versand gelangt. Man lege es eventuell auf Eis. Schaden erfährt es dadurch nicht. B.

Wenn im Herbst den Bienenstöcken der Honig entnommen wird, so lasse man einen Stock vorläufig unberührt stehen. Er bekommt als Futter sämtlichen Abfall und die Honigreste von den anderen Stöcken. Alles wird von den Bienen rein gemacht, in die Zellen getragen und dort eingedeckelt. So läßt sich der in den Waben hängengebliebene Honig am besten verwerten.

Tomaten Salat. Nicht zu große, aber ganz reife Früchte werden geschält, in Scheiben geschnitten, in eine Salatschale gelegt und mit feingeschnittenen Schalotten überstreut. Dann wird feines Öl, Salz, Pfeffer und Essig darübergegossen und alles 10 bis 12 Minuten lang ruhig hingestellt, bevor man es zu Tische gibt.

Die Ente als Fischfeind. Nur wenige Tiere sind zu Angriffen auf den Fischlaich so gut ausgerüstet wie die Ente, deren Schnabel beiderseits blätterartige in die untere Kinnlade eingreifende Hornzähne besitzt. Er ist ferner mit einer sehr tauffähigen Haut bekleidet; auch die Zunge besitzt trotz der hornartigen Ränder ein sehr feines Gefühl. Wie mit einem Siebe vermag die Ente mittels dieses Apparates selbst die kleinsten Nahrungstoffe von ungenießbaren Beimengungen zu trennen. Wie jeder Beobachter leicht sehen kann, geschieht dieses mit einer großen Schnelligkeit, so daß schon eine Ente an einem Tage große Mengen von Laich und junger Fischrut, die den vielen Feinden verteidigungslos preisgegeben ist, verspeisen kann. Wo eine gedeihliche Fischzucht getrieben werden soll, dürfen deshalb keine Hausenten gehalten werden, und auch den Wildenten ist eifrig nachzustellen. C. I.

Auflösung.

R	E	I	S
E	U	L	E
I	L	M	E
S	E	E	Z

Logogriph.

Am Schiffe ist's mit S zu sehn,
Mit P sieht man's am Flusse stehn.
Mit einem K gehört's zum Spiele,
Das mit dem R versehen viele.
Julius Fald.

Anagramm.

Umpflüht ist's von des Meeres Welle,
Dem Schiffer macht es Furcht und Graus.
Nimmst du ein Zeichen von der Stelle,
Dann wird ein deutsches Land daraus.
Julius Fald.

Quadraträtsel.

		*		
	*		*	
*				*
*			*	
	*		*	
		*		

a a a a a a a a a b b b c d d e e e e e
o f f g h i k l l n n n o o p p p r r
r r r r s t u u u y

Die Buchstaben sollen derart in die Felder des Quadrates eingetragen werden, daß folgende Wörter entstehen: 1) Ein württembergischer Dichter. 2) Ein englischer Astronom. 3) Vögelhaufen. 4) Ein Fluß in Ostpreußen. 5) Flugregulierungsarbeit. 6) Ein Tafelland. 7) Tempelvorhalle.

Nach erfolgter richtiger Eintragung werden die Lettern in den mit Sternchen versehenen Feldern von oben nach links herum gelesen und ergeben den Namen eines italienischen Komponisten und seinen Geburtsort. Helene Hein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonyms: Ruhr. — Des Logogriphs: Wein, Wein.
Des Bilderrätsels: Bereitschaft ist ein Geschäft des Verstandes.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenhof.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstodt.
Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)



Umschrieben.

„Na, August, wo hast de denn det schene Stüd Holz her?“
„Det Splitterten? Det habe id mir beim Uffladen in die Hand gestochen?“

Fataler Druckfehler.

Sie nähte ein neues Fischbein in das Wieder.

Ballvergnügen.

„Nun, wie hast Du Dich auf dem Ball unterhalten, Friß? Hast Du viel getanzt?“
„Zum Tanzen bin ich nicht gekommen — — ich hatte vier Contrahagen und drei Kerls ohrfeigte ich!“

*

Im Zweifel.

Zwei Brüder schenken sich seit zwanzig Jahren alljährlich gegenseitig einen Korb Wein zum Geburtstag. Aus Bequemlichkeit, und auch weil keiner dem andern viel zutraut, wird der Wein vorerst gar nicht getrunken, sondern stillschweigend beim nächsten Geburtstag zurückgeschickt, so daß der Korb seit zwanzig Jahren noch gar nicht cusgepackt worden ist. Endlich stirbt der eine der beiden Brüder. Da sich gerade das Geburtstagsgeschenk bei der andern Partei befindet, nimmt sein Besitzer die Gelegenheit wahr, den Wein seiner rechtmäßigen Bestimmung zuzuführen. Er öffnet die erste Flasche. Sie enthält Wasser, reines Wasser. Die zweite — dritte ebenfalls, und so weiter bis zur zwanzigsten — alle sind mit dem klarsten Leitungswasser gefüllt. Der glückliche Besitzer zuerst wütend, wird plötzlich nachdenklich. „Hm, hm,“ murmelt er, „wer hat denn von uns Beiden eigentlich angefangen mit diesem Geburtstagsgeschenk?“



Triftiger Grund.

A.: „Was, Ihre Nachbarin ist verfeindet mit Ihnen und Sie waren es doch, der sie zuerst mit Ihrem Manne bekannt machte?“
B.: „Na eben, deswegen.“

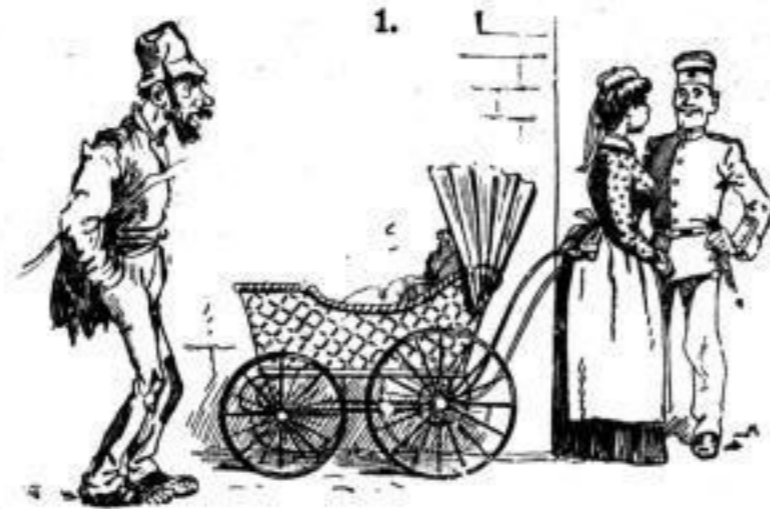
Der Fußräuber.

Eine Kanoniergeschichte von Alois Ulrich.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der Kanonier Rawratil von der vierten Feldbatterie einigen Anspruch darauf hat, zu den Uebermenschen gerechnet zu werden. Seine Seele zeichnet sich durch einen unbeugsamen Willen zum Leben aus. Ihr wohnt der kühne Drang nach abenteuerlichen Taten inne; außerdem besaß Rawratil auch den rüchhaltigen Egoismus des „Ich“-Menschen. In weniger nüchternen Zeitläufen, als jene sind, in denen wir zu leben

bandeln. Diese Drohung reizte Rawratil. Er hatte schon mehrfach dem „Fräulein Bertha“ aufgelauret, hatte auch einige flüchtige Gelegenheiten gefunden, um mit ihr von der Glut seiner Gefühle zu sprechen, ohne jedoch mehr als eine kurze Abweisung zu erfahren. Jeder andere hätte sich von diesen Mißerfolgen abschrecken lassen. Jeder andere eben — aber nicht der Uebermensch Rawratil. Dieser überlegte, wie er der Sache beikommen könnte. Statt an die Drohung seines Vorgesetzten zu denken, der erklärt hatte, „jedem den Kopf zu waschen,“ den er mit der Bertha sehe, hegte Rawratil einen raffinierten Plan aus, um das Mädchen zu überraschen, denn er glaubte bemerkt

Der blinde Passagier.



„Nee, wie bin ich müde! Wer doch so jut hätte, wie det Jör!“



„Halt, eene Idee!“



Das Kinderermädchen: „Nein, ist der Wagen heut schwer!“



„Ja habe die Ehre: die Kinder bedanken sich!“

das Mißvergnügen haben, würde der Kanonier Rawratil eine angesehene Stellung eingenommen haben während er sich in der Gegenwart mit dem bescheidenen Ruhm begnügen mußte, der geriebenste „Pfeiffendeckel“ der vierten Feldbatterie zu sein. Bei Tage merkte man sein Uebermenschentum sehr wenig. Er war mit Exerzieren, Geschüßreinigen und Renageholen sehr beschäftigt. Erst am Abend entfaltete sich sein Renaissance-menschentum; dann schritt er im Zaubergranze seiner Extrauniform über gebrochene Köchinnenherzen nach neuen Ruhmestaten. Als echten Uebermenschen reizte ihn die Gefahr, das Hindernis, die Schwierigkeit. Er verschmähte jene leichten Eroberungen seiner Kameraden. Gab es aber etwas Außerordentliches — dann war Rawratil dabei.

Und es gab etwas Außerordentliches! Der Hauptmann Wieselfstein hatte ein neues Stubenmädchen. Er hatte den ihm unterstellten Leuten streng verboten, mit ihr anzu-

zu haben, daß Bertha zu jenen Frauen gehört, die kühn erobert werden wollen. An dem Tage, den Rawratil zur Ausführung seiner Geldtat wählte, traf er nach der Befehlsausgabe alle Vorbereitungen, um sich hübsch zu machen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er seinen Ausgangstiefeln, denn er hatte als echter Menschenkenner schon lange die zauberhafte Wirkung beobachtet, die sie auf Mädchenherzen ausübten. Er verlieh ihnen durch eine geheime Methode einen fabelhaften Glanz, der den Glanz aller anderen Röhrenstiefel der Welt übertraf. Bei Her einbruch der Dämmerung machte er sich auf den Weg. Die Dämmerung spielte in seinem Plane eine große Rolle. Sie sollte ihm bei Ausführung seiner Tat hervorragende Dienste leisten, denn Kanonier Rawratil hatte nichts geringeres vor, als Fräulein Bertha in zärtlicher Weise zu überfallen und ihr einen Fuß zu rauben. Wenn sie dann sieht, daß das gar nicht wehe tut, wird sie nicht mehr

so spröde sein, dachte der Uebermensch Rawratil und schlich sich in das Haus des Herrn Hauptmann. Er hatte vorher genau ausgekundschaftet, wann Bertha nach dem Bier geht.

Mit dieser Wissenschaft ausgerüstet, stand Kanonier Rawratil um einhalb sieben Uhr schon auf dem nicht erleuchteten Korridor in einer bequemen Ecke. In seinem Herzen brannte der Kiesel jener Erregung, die mit jeder gefährlichen Tat verbunden ist und von der viele Psychologen annehmen, daß sie die Triebfeder aller waghalsigen Unternehmungen sei. Wenn sich etwas rührte, stellte sich Rawratil in Reihposition. So mögen einst die kühnen Kondottiere Italiens oder abenteuerlustigen Troubadours auf ein stolzes Adelsfräulein gelauert haben, um sich den Minnesold zu rauben, der ihnen verweigert wurde.

Rawratil fand es etwas merkwürdig, daß Fräulein Bertha heute nicht kommt. Er machte den Versuch, auf seine Taschenuhr zu sehen, aber er mißlang. Es war schon zu finster. Nun drohte auch die Gefahr, daß der Hausbesorger auf den Gängen das Licht anzünden wird, dann fiel sein Plan für heute ins Wasser. Während der Ueberkanonier Rawratil die Ursachen erwog, die Fräulein Bertha von ihrem üblichen Biergange zurückhalten konnten, rührte sich plötzlich etwas. Die Türe der Wohnung des Hauptmanns wurde geöffnet. Jemand trat heraus. Rawratil verließ seine schützende Position, breitete die Arme in liebender Sehnsucht aus und umfing das Wesen, das dort in der Dunkelheit stand, mit dem zärtlichen Seufzer: „O — süße Bertha, fürchte Dich nicht. Ich bin es, Dein Rawratil, der Dich unendlich liebt!“ Während er diesen Satz sprach, drückte er sein wertes Antlitz in jene Gegend, in der er die Wangen des Fräulein Bertha vermutete. Wie entsetzt fuhr der abenteuerliche Rawratil jedoch zusammen, als das holde Wesen, dem er

eben einen Kuß geben wollte, mit einer Wastimme plötzlich ausrief: „Zum Teufel hinein, was ist hier los!“ Gleich darauf empfing Rawratil eine verfehlte Ohrfeige, die in der Finsternis auf seinem Haarboden landete.

„Ich glaube gar, dieser freche Kerl ist der Rawratil!“ schimpfte die Wastimme weiter, die das Eigentum des Herrn Hauptmann war. „Aber wart' nur, mein Söhnchen, das wird Dir übel bekommen!“

Gleich als Rawratil spürte, daß er nicht am Busen der angebeteten Bertha ruhte, sondern an dem irgend eines anderen menschlichen Wesens, traf er Anstalten, das Weiße zu suchen, aber es gelang ihm nicht mehr. Der Hauptmann hielt ihn am Säbel fest. . . Die kleine Auseinandersetzung bewirkte bald das Erscheinen mehrerer Leute, die mit Lichtern bewaffnet, die Situation erklärten.

Es folgte nun der Tag des Gerichts. Einen vollen Monat wurde der Kanonier Rawratil der Offenlichkeit entzogen.

Rawratils lange Ausgangstiefel kamen nun nicht mehr in die Lage, zu glänzen und Köchinnenherzen zu betören. Traurig verstaubten sie hinter dem Bett.

Seit dem mißlungenen Fußraub hat sich das Uebermenschentum des Kanoniers Rawratil einigermaßen verflüchtigt. Er besteht nicht mehr darauf, unerhörte Abenteuer zu erleben und geht auch den kühnen Liebesunternehmungen aus dem Wege. Er ist jetzt ein simpler, unansehnlicher Kanonier geworden, dem es nicht mehr einfällt, im Dunkeln Küsse zu rauben.!

In der Eile.

Der Reisende Schmidt will schnell zum Bahnhof. Beim hastigen Umbiegen um eine Straßenecke strauchelt er und stößt mit dem Stod eine Fensterscheibe in einem Bierkeller ein. Als bald erscheint der Wirt und verlangt eine Mark Schadenersatz. Schmidt sucht vergeblich in seinem Portemonnaie nach einem Markstück.

„Ich habe nur ein Zweimarkstück, geben Sie mir rasch eine Mark heraus!“

„Tut mir leid,“ erwidert der Wirt, „ich habe kein Geld bei mir. Warten Sie einen Augenblick, ich werde rasch wechseln!“

„Dauert mir zu lange!“ schreit Herr Schmidt. „Der Zug fährt in zwei Minuten ab!“

Rasch stößt er mit seinem Stod noch eine Fensterscheibe entzwei, drückt dem Wirt das Zweimarkstück in die Hand und verschwindet.

✱

Nur.

„Hat der Rat denn gar keine Konnexionen?“

„Nein, nur Verdienste!“

✱

Ueberraschung.

„Kerl ich habe Dir doch gesagt, Du solltest meine alten Liebesbriefe sämtlich verbrennen, und jetzt hast Du sie eingebunden in Deinem Kasten liegen?“

„Ach, entschuldigen Herr Leutnant, meine Köchin wünschte sich schon immer einen Liebesbriefsteller und da wollt' ich Ihre Briefe gleich dazu benutzen.“



Andere Lesart.

„Na Lude, da hat man uns schön gehabt! Erst haut man uns die Jade voll und wirft uns dann noch auf die Straße! Komm, hier ist eine Destille; auf den Schmerz wollen wir uns noch einen kaufen. Es ist doch ein schöner Trost, im Unglück einen genossen zu haben!“

In Stellvertretung.

Der alte General Stodmann sah streng darauf, daß seine Offiziere in keiner Weise von der vorgeschriebenen Kleiderordnung abwichen. So hatte er ihnen z. B. auch das Tragen von „Klingsporen“ verboten. Kurz nach Erlass des Befehls trifft der General einen jungen Leutnant auf der Straße. Der Unglückliche trägt Klingsporen!

„Sie tragen ja Klingsporen!“ fährt ihn der Alte an, „melden Sie sich bei Ihrem Hauptmann zu 14 Tagen Stubenarrest!“

Dabei stößt der General vor Wut mit dem Fuße auf, der Leutnant hört es mit Ueberraschung.

„Zu Befehl! Aber Ezzellenz tragen ja selbst Klingsporen,“ bemerkt er vorlaut.

„Donnerwetter!“ ruft der Alte und wirft einen Blick auf seine Stiefel. „Wahrhaftig! Ein General mit Klingsporen! Dafür verdiene ich mindestens vier Wochen Arrest! Aber hören Sie, lieber Freund, ich bin ein alter Mann, der so was nicht mehr verträgt. Sie tun mir also wohl den kameradschaftlichen Gefallen und sitzen die vier Wochen gleich noch für mich ab!“

Sprachs und ließ den vorlauten Leutnant verdußt stehen.

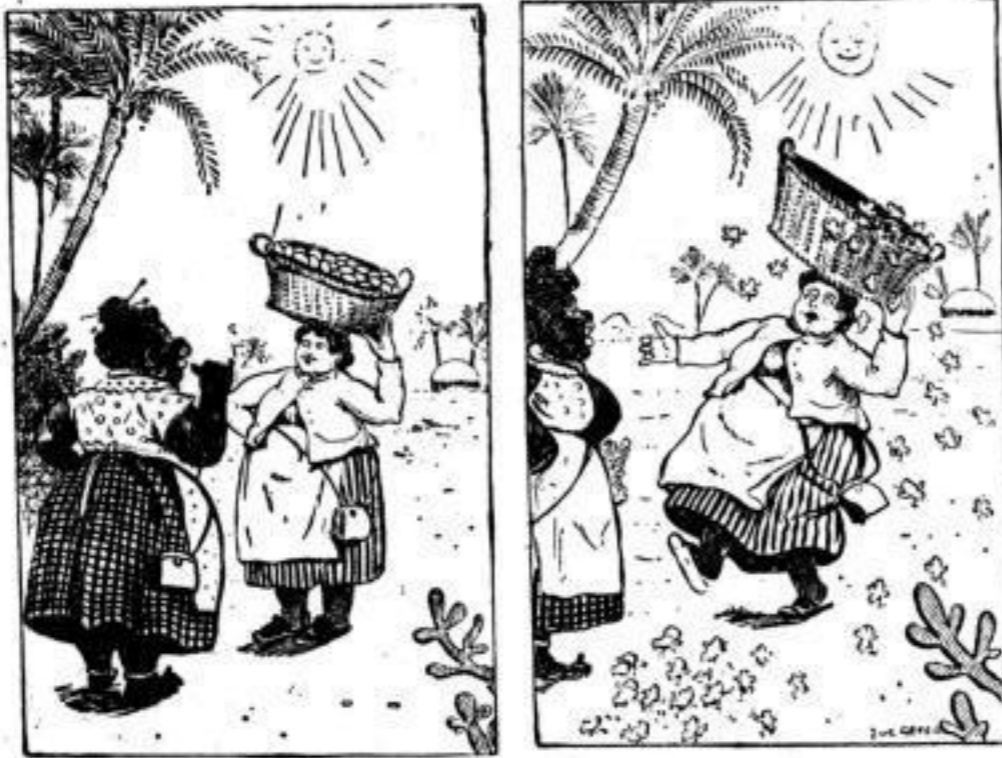
✱

Enfant terrible.

„Was,“ sagt ein Besuch, „Ihr Klavier haben Sie verkauft? Mich wundert's, daß Sie für das alte Instrument doch noch einen Liebhaber fanden!“

„O,“ ruft die kleine Else dazwischen, „es waren sogar noch zwei andere Gerichtsvollzieher da, die es auch gewollt haben!“

Die beiden Klatzschweltern.



und die ausgebrüteten Stuten.

Milderungsgrund.

Richter: „Aber wie konnten Sie über den Herrn Tierarzt solche Gerüchte verbreiten? Bedenken Sie doch seine soziale Stellung.“
 Angeklagter: „Na, Herr Rat, ich meine, bei seinen Patienten schadet's ihm nichts!“

Sein Wartezimmer.

Junger Arzt: „Und da behaupten die Philosophen immer, es gebe keinen leeren Raum!“



Ein Schwereöter.

„Ihr Kousin, Fräulein Irma, sagt mir, Sie seien noch immer so unglücklich darüber, daß ich Ihnen einen Kuß geraubt! . . . Nehmen Sie sich doch an mir ein Beispiel — ich mache mir garnichts daraus.“

✱

Recht unterhaltend.

Gläubiger: „Heute weiche ich aber ri ht eher, als bis ich vom Herrn Baron mein Geld le Heller und Pfennig bekommen habe!“

Diener: „Na, langweilig wirds Ihnen nicht, es sind schon zwei da!“

✱

Heberlistet.

Ein Student war jemandem viel Geld schuldig. Oft von ihm überlaufen, kam der Gläubiger auch eines Morgens zu dem Studenten, als derselbe eben von seinem Barbier gänzlich eingeseift war. Höflich fragte der Schuldner seinen Gläubiger, ob er nicht die Güte haben wolle, wenigstens so lange zu warten, bis er rasiert sei, dann werde er ihn sofort befriedigen. Der Gläubiger, froh der Aussicht, sein Geld zu erhalten, gestand ihm diese kurze Frist sehr gerne zu.

„Nun denn, mein Herr, Sie sind mein Zeuge,“ so sprach der Student zu dem Barbier, „der Herr wird auf die Bezahlung so lange warten, bis ich mir den Bart habe abnehmen lassen!“ Hiermit stand er auf, wusch sich die Seife ab und der Gläubiger war geprellt.